Nr. 42 — Jahrgang 20 | Einzelnummer 0,30 Zl. | Sonnabend, den 18. August 1934

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.00 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11 | Postscheckkonto P. K. O. Nr. 303732 | Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 31378

Hindenburgs Testament als Wahlschlager

Ein neuer Betrug zur „Volksabstimmung“. — Hindenburgs Testament korrigiert oder gefälscht? Unentwegter Monarchist. — Gegen Politisierung der Reichswehr. — Hitler zum Nachfolger benannt

Hitler oder Anarchie

Das deutsche Volk wird am 19. August aufgerufen, um vollzogene Tatsachen zu bestätigen, dass es einen „Herzog der Deutschen“ will, wie in Zukunft Hitler, statt des Kaisertitels und Reichsführers. benannt werden möchte. Eine Komödie von nie gekannter Tragweite wird der Welt offenbart, und dazu wurde eine Reklame aufgezogen, die noch durch 200 000 Lautsprecher verstärkt wird, um zu einer Wahl Menschen zu bewegen, die an der Sache selbst nichts mehr zu ändern vermögen. Wie jämmerlich ängstlich muss es den Machthabern um ihre Macht bestellt sein, die gegen einen unbekannten Feind kämpfen, da ja nach ihren eigenen Angaben alle Marxisten und Staatsfeinde beseitigt sind, ja was noch nicht ins Jenseits befördert wurde, durch den Führer am 30. Juni nachgeholt wurde, und dabei hat sich Göring auch aller „Konkurrenz“ entledigt und Hitler aller jener, die etwas mehr vom Reichstagsbrand wussten, auch die, die einmal den „Narren als Staatsmann“ in München im November 1923 „bewundern“ konnten. Als ein Geschenk des Himmels an den Führer konnte so der überraschende Tod Hindenburgs bezeichnet werden, womit Hitler die ramponierte „Ehre“ des Führers ein wenig aufstaffieren kann.

Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, dass es keinerlei Zweifel bedarf, dass der „Sieg“ zwischen 85 und 95 Prozent lauten wird, nicht etwa der Volksstimmung entsprechend, sondern er wird eben auf diese Weise gefälscht, und das haben nicht etwa wir allein behauptet, sondern die gesamte Auslandspresse ist der Meinung, dass es nur so und nicht anders kommen muss. Was bestätigt aber die Volkswahl in Wirklichkeit? Die Tatsache, dass das Regime Angst hat, die Wahrheit zu ergründen, sonst würde es wenigstens einen Gegenkandidaten zulassen und einen so wichtigen Vorfall, wie die Wahl des Staatsoberhauptes, in der Presse diskutieren lassen. Weit gefehlt, es wird kommandiert, ihr habt mit Ja oder Nein zu stimmen und wer mit Nein stimmt, dem Gnade Gott, der findet sich bald im Konzentrationslager oder hat mit dem Leben abgeschlossen, wofür der 30. Juni der beste Beweis ist. Wenn die Machthaber nicht von allen gesunden Sinnen verlassen sind, so werden sie zwangsläufig die Summe der Neinstimmen erhöhen, um wenigstens etwas dem Ausland gegenüber glaubhaft erscheinen zu wollen, denn, wie es im Dritten Reich bestellt ist, das weiss man nur zu genau, wofür der beste Beweis darin besteht, dass man jetzt förmliche Jagd nach Auslandszeitungen macht, auf den Bahnhöfen und den Zeitungskiosken ihre Auslagen einfach verbietet. Warum diese Scheu vor der Wahrheit, wenn es um den Führer und seine Wirtschaft so überaus günstig bestellt ist?

Aber es ist auch nicht zu leugnen, dass ein Teil des Mittelstandes und vor allem die kleinen Arbeitgeber, alles daran setzen, um noch Hitler, an den sie zum Teil glauben, noch zum Siege zu verhelfen. Der Bolschewistenschreck ist ihnen allen in die Glieder gerutscht, und es wird ja auch jetzt gerade gegen Russland ausgibige „Greuelpropaganda“ getrieben. Hitler oder völlige Anarchie, das ist die Antwort der Spiesser, die da fragen, was denn nach Hitler kommen soll, da ja politisch nichts in Erscheinung tritt, was noch das Chaos verhindern könnte. Und gerade der kleine Besitz scheut sich, alles zu verlieren, was geschehen müsste, wenn, statt der braunen Banden, die Roten kommen möchten, denn nur die Wenigsten wissen, dass die Brandstifter um den Reichstag in den höchsten Regierungsstellen sitzen. Ausser den Kommunisten und Sozialdemokraten, die ja zur Illegalität verurteilt sind, gibt es aber keine politische Strömung, die in der Lage wäre, Hitler und seinen Banden entgegenzutreten, die Zeit der sozialistischen Arbeiterfront selbst aber ist erst im Werden begriffen.

Die sogenannten konservativen Kreise sind durch das Vorgehen oder Verhalten der Reichswehr vor den Kopf gestossen. Sie wissen alle, dass Hitler die Anarchie bedeutet, aber sie vermögen keinen Widerstand mehr aufzubringen. Nur eine kurze Zeitspanne und nicht Hitler oder Anarchie lautet die Parole, sondern, mit Hitler durch die Volksabstimmung am 19. August in die Anarchie“. Der grosse Volksbetrug vermag nichts an dem Tatbestand zu ändern, dass der „Herzog“ zwar gewählt wird, aber die finanziellen Nöte bleiben, die Rohstoffe fehlen, die Nahrungsmittel auf Karten verabfolgt werden, die Preise steigen und die Löhne sinken. Das ändert sich alles nicht, mag auch die Volksstimmung über 100 Prozent hinausreichen, was man ja durch die Massenagitation scheinbar erreichen will. Herzog Hitler, das ist Anarchie, die Zukunft wird es früher, als es je jemand ahnt, beweisen.

Wer den Weg Hitlers zur Macht einigermassen verfolgt hat, den darf es nicht überraschen, dass jetzt der tote Hindenburg mit seinem angeblichen Testament als letzter Wahlschlager herhalten muss. Am Anfang des grossen Betrugs am deutschen Volk steht der Reichstagsbrand, um sich bei den Industriellen zu halten, die Massenabcshlachtung vom 30. Juni und jetzt der grösste Betrug, mit der Behauptung, dass Hindenburg in seinem Testament Hitler zum Nachfolger bestimmt hat. Um das Testament sind die verschiedensten Gerüchte laut geworden und jetzt nach 14 Tagen wird es angeblich von Oskar Hindenburg durch Papen an Hitler ausgeliefert. Der Inhalt ist nicht überraschend, wenn sich der Feldmarschall als unentwegter Monarchist bekennt, die republikanische Staatsform verneint, sie aber beschwört und vor allem sich als Reichspräsident von ihr sein Gehalt bezahlen liess, den Staat um die Erbschaftssteuer für das geschenkte Gut betrogen hat. Angeblich verwahrt sich Hindenburg gegen die Politisierung der Reichswehr, die jetzt an Hitler als den obersten Zaren aller Deutschen als Parteiarmee ausgeliefert wird. Hindenburg gibt zu, dass mancher seiner Staatsakte nicht verstanden worden sei, aber er danke der Vorsehung, dass es ihm noch vergönnt war, die Einigung der Nation unter Adolf Hitler als Kanzler zu erleben. Er scheide aus dem Leben, als das Werk vom 30. Januar 1933 zur Reife gelange, die nationale Erhebung vollendet sei. Das deutsche Nachrichtenbüro gibt den Inhalt dem Sinne nach wieder und nicht den Wortlaut des Testaments.

Man geht nicht fehl, dass das Testament Hindenburgs, den Wünschen der heutigen Machthaber entsprechend, bearbeitet ist, wenn es nicht überhaupt eine Fälschung ist. In diesem Sinne wird es auch vom Ausland mit grosser Vorsicht aufgenommen. Nach dem Reichstagsbrand, dem Massenmord vom 30. Juni, ist auch die Fälschung des Hindenburg-Testaments keine überraschende Tatsache. Alle diese „Staatskünste“ der Nationalsozialisten können über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, dass sich Deutschland vor dem Zusammenbruch befindet, aus dem es der neue Zar des Dritten Reichs nicht hinausführen kann.

Der Papst gegen Hitler!

Wie aus Rom berichtet wird, ist in den nächsten Tagen mit einer bedeutsamer Kundgebung des Heiligen Stuhles gegen den Nationalsozialismus zu rechnen. Der Papst beabsichtige, in offizieller und feierlicher Form den Nationalsozialismus zu verdammen, was in einer Enzyklika an das deutsche Episkopat erfolgen soll. Die Kundgebung wird sich mit der unzweideutigen heidnischen Form des Nationalsozialismus befassen und sich besonders gegen die Rassenlehre wenden, die den arischen Menschen über alle anderen Völker hervorhebt. Die neue Enzyklika soll insbesondere gegen jedes Neuheidentum gerichtet sein und in der schärfsten Form die Hitlersche Regierungsform treffen.

Wird Starhemberg Reichsverweser?

Sorgen der Grossmächte um Oesterreich. — Vergrösserung des Bundesheeres. — Meinungsverschiedenheiten in der Regierung. — Todesurteile am laufenden Band. — Nur Rückkehr zur Demokratie kann Entspannung bringen!

Die Reisen der österreichischen Staatsmänner nach Italien und Ungarn beschäftigen die Weltpresse, wobei die Sorge überwiegt, ob dieses Gebilde eines Landes unter den heutigen Umständen des inneren Chaos überhaupt erhalten werden kann. In London, Paris und Rom besteht man auf der Unabhängigkeit Oesterreichs, doch will Paris und London auf keinen Fall, dass der italienische Einfluss sich mehr geltend macht, als dies in den letzten Wochen zum Ausdruck kam. Während seiner Italienreise und den Gesprächen mit Mussolini kam offen zum Ausdruck, dass lieber die Rückkehr der Habsburger zu gewähren sei, als die Vorherrschaft Hitlers in Oesterreich. Die letzte Version schreibt man Starhemberg zu, der, wohlwissend, dass eine Habsburgrestauration im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht möglich sei, er selbst nach ungarischem Muster Reichsverweser werden wolle, was seitens der Heimwehrvertreter in der Regierung auch schon diskutiert worden ist. Man glaubt in Heimwehrkreisen, dass die Grossmächte diesen Plan unterstützen würden, der aber bei Schuschnigg, dem Vertreter der Christlich-Sozialen, auf Widerstand stösst. Von hieraus werden Versuche unternommen, um mit der Arbeiterschaft in Fühlung zu kommen, um so den Heimwehreinfluss zu brechen.

Im Zusammenhang mit der Unzuverlässigkeit der Exekutivorgane, wie dies jetzt aus den Putschprozessen hervorgeht, hat die österreichische Regierung bei den Grossmächten die Beibehaltung der Assistenzkorps beantragt, was praktisch einer Vergrösserung des Bundesheeres gleichzuwerten ist. Man ist in politischen Kreisen der Ansicht, dass die Grossmächte den Wünschen Oesterreichs nachkommen werden, zumal seitens der Nationalsozialisten Aktionen vorbereitet werden, die auf einen zweiten Putsch hinzielen. In Wien wurden die Wachtbeamten, die an der Besetzung der Bundeskanzlei teilgenommen haben, abgeurteilt, wovon vier zum Tode verurteilt wurden und das Urteil bereits vollstreckt ist. Auch in Linz und Graz wurden Todesurteile gegen nationalsozialistische Putschisten ausgesprochen und vollzogen. In zwei weiteren Fällen wurden die Todesurteile in lebenslängliche Zuchthausstrafen umgewandelt. Die Lage in Oesterreich wird nach, wie vor, sehr kritisch beurteilt. Der jugoslawische Minister Privicevic erklärt einem Berichterstatter des „Petit Journal“, dass Oesterreich nur durch Rückkehr zur Demokratie gesunden könne, und dies sei nur möglich, wenn man die Sozialdemokratie in den Städten und die Christlich-Sozialen auf dem Lande, zu Koalition zulasse. Sowohl die Heimwehren, als auch die Nationalsozialisten, bilden die grösste Gefahr für Oesterreich.

Blutige Revolte in Irland

Anlässlich einer Versteigerung von landwirtschaftlichen Produkten in Cork, der zweitgrössten Stadt Irlands, kam es zwischen Bauern und Polizei zu blutigen Auseinandersetzungen. Unter der Agitation der Blauhemden, kam es zu Steuerstreiks der Bauern gegen die Regierung de Valeras, die zu scharfen Massnahmen griff. Die Blauhemden verursachten Revolten, indem Licht- und Telegraphenleitungen zerstört wurden, was die Herstellung der Ordnung durch die Sicherheitsbehörden erschwerte. Die irischen Faschisten versuchen mittels der Bauern, ihre Bewegung wieder zu beleben, die empfindliche Niederlagen erlitten hat.

Vor einem Ost=Locarno?

Französisch-russische Entente. — Kritische Haltung Polens.

O. T. Helsinki, im August.

Der estnische Aussenminister **Seljama** weilte kürzlich in Moskau und überreichte die gemeinsame Antwort **Lettlands** und **Estlands** dem Aussenpolitischen Kommissar der **Sowjetunion.** Handelt es sich doch um das von der russischen Regierung vorgeschlagene Bündnis eines Ostlocarnos zwischen den folgenden Staaten: Polen, Deutschland, Tschechoslowakei, Estland, Lettland, Litauen und Finnland. Schon jetzt zeigt es sich, dass die Verhandlungen auf Schwierigkeiten stossen, die bei gutem Willen leicht zu überwinden wären. Zwei Staaten stehen einem Ost-Locarno ablehnend oder unschlüssig gegenüber. **Ablehnend** selbstverständlich Deutschland, und unschlüssig Polen. Letzteres schickte den Aussenminister Beck nach Riga und Tallinn, und die „Auskünfte" für die lettischen sowie estnischen Pressevertreter, waren leider nichtssagend, denn was Minister Beck mitteilte, war schon bekannt und was man zu wissen wünschte, blieb unbeantwortet. So blieb es ein Geheimnis, welche Beschlüsse zwischen Polen, Lettland und Estland anlässlich der Reisen, die die Vertreter beider Ostseestaaten nach der Sowjetunion unternommen hatten, getätigt worden. So blieb auch die wichtigste Frage offen, **wie die drei Staaten über den Abschluss eines Ost-Locarnos denken.** Oeffentliches Geheimnis ist es allerdings, dass ernste und eifrige Unterhandlungen zwischen Riga, Tallin, Kaunas und Warschau stattgefunden haben, **und dass sich Polen zu den Baltenstaaten rechnet.**

Polens Haltung ist schwankend, denn es hat ja mit Deutschland günstige Verträge abgeschlossen, aber Deutschland will von einem Ostseepakt nichts wissen. Wichtige Streifragen, die Polen besonders berühren, erschweren die weiteren Paktverhandlungen, so u. a. die Ukraine, der Polnische Korridor und Polnisch-Oberschlesien. Polen möchte Zeit gewinnen, denn der französische Aussenminister Barthou reiste nach Warschau, um Polens Ansicht über ein Ostlocarno genau festgelegt zu erhalten. Frankreich will wissen, ob Polens Aussenpolitik weiterhin gegen Frankreich gerichtet ist. Die polnische Regierung hat nun zwischen Frankreich oder Deutschland zu entscheiden. England sowie Italien stimmen prinzipiell den Ost-Locarnobemühungen zu. Deutschland ist dagegen.

Was tut nun Polen?

Es hält es augenblicklich für besser, einmal mit den anderen Baltenstaaten Fühlung zu nehmen, und dazu diente die Reise des Aussenministers Beck. Polen möchte gerne einen Ostseepakt, aber es fürchtet gleichzeitig, dass die Sowjetunion durch einen solchen Vertrag Vormachtstellung in Osteuropa gewinnen würde. Estland und Polen haben in der letzten Zeit aussenpolitisch die gleiche Politik befolgt, denn beide haben miteinander keine Streitfragen und keine gemeinsamen Landesgrenzen.

Viel schwieriger ist es für Polen, mit Lettland und Litauen auf eine verhandlungsfähige Basis zu kommen. Litauen bereitet Polen viele Sorgen, denn Wilna und das Wilnaergebiet wird von Litauen nie zu Polen gerechnet. Die Oststaatenkonferenz in Kaunas, der „provisorischen Hauptstadt Litauens", endete damit, dass Litauens Aussenminister Losaraitis von Estland und Lettland die Versicherung wünschte, dass beide Staaten keine Verträge abmachten, die geeignet wären, Litauen zu schädigen. Das gleiche Zugeständnis verlangten abe: auch die anderen Baltenstaaten von Litauen. Litauens Aussenpolitik ist schwierig. Das Memelgebiet und die Wilnafrage sind immer noch ungelöst. Polen will erst die Wilnafrage mti Litauen erledigt sehen, und darum ist die Annäherung der anderen fünf Staaten sehr langsam vorwärts gekommen. Dazu trägt auch Finnlands passive Haltung mit bei. Dennoch zeigt Litauen Verhandlungswillen, und Becks Reise diente dem Zwecke, Lettlands und Estlands Stellungnahme zu wissen in dem Falle, wenn die Wilnafrage erfolgreich gelöst werden würde.

Man spricht davon, dass Polen das litauische Sprachgebiet um Wilna an Litauen zurückgeben will, aber die Stadt Wilna selbst noch zwanzig Jahre unter polnischem Schutze bleiben würde. Auch davon wird gesprochen, dass das gesamte Wilnaergebiet sofort an Litauen kommt, aber unter polnischer Kontrolle bleibt. Grosse Bedeutung misst man der Reise des französischen Gesandtschaftsrates Milstein bei, der den litauichen Ministerpräsidenten Smetona in Kaunas besuchte. Die Gerüchte verlauten, dass Frankreich Vorschläge über den Ort und die Zeit der zu pflegenden Verhandlungen zwischen Polen und Litauen über die heikle Wilna-Frage überreicht habe.

Polens Unschlüsigkeit wird von Frankreich mit Unwillen aufgenommen, und der Vizevorsitzende der Radikalsozialistischen Partei, **Pfeifer,** sprach kürzlich in Memel darüber, **dass Polens Aussenpolitik die französche Politik in allen Dingen durchkreuze.** In der Wilnafrage ist Pfeifer der Meinung, dass ein **Status quo** die beste Lösung sein würde. Pfeifers Ausführungen sind besonders deshalb interessant, da ja Frankreich in der letzten Zeit tatkräftig Litauens Aussenpolitik unterstützt hat.

Noch offener sprach sich der französische Journalis **Henry de Chambon** in Kaunas aus, der dem amtlichen Regierungsorgan „Lietuvos Aidas" erklärte, die Hintertreibung und Erschwerung der Ost-Locarno-Bemühungen duch Polen und Deutschland könnten am besten durch eine französische-russische Entente zunichte gemacht werden. **Eine solche Entente zwischen Frankreich und der Sowjetunion würde allen Ostseestaaten von grösstem Nutzen und eine Friedensgarantie sein.** Frankreich wisse, dass Polen der versteckte Gegenspieler sei. Ein riskantes Unterfangen, denn Polen ist weit mehr wirtschaftlich abhängig als Deutschland. Polen erklärt allerdings, es habe nichts gegen ein Ostlocarno einzuwenden, möchte aber nur Zeit zur Ueberlegung gewinnen. In diesem Sinne schreiben die polnischen und estnischen Zeitungen und sind auch die offiziellen Aeusserungen beider Ländervertretungen. Deutschland bleibt aber nicht unbeteiligt, und die unlängst stattgefundene „Ferienreise" des Verteidigungsministers von Blomberg nach Tallinn, wo er General Laidoner besuchte und zufälligerweise auch den polnischen Aussenminister Beck in Tallinn vorfand, beweist nur, wie sehr Deutschland eine Verständigung zwischen den Ostseestaaten und der Sowjetunion fürchtet. Minister Blomberg besuchte auch Helsinki und Stockholm.

Finnland schweigt und blickt nur auf England, und dabei ist unser Land ein wichtiges Bindeglied in der Kette der Ostseestaaten. **Ein Ost-Locarno mit der Sowjetunion würde den Frieden im Osten und Europas sichern.**

Die SPD an das deutsche Volk

Gegen Grössenwahn und Machtrausch. — Gegen Kriegsgefahr und Massenelend!

Zur Wahl am 19. August wird von den Sozialdemokraten in Deutschland folgender **Aufruf** verbreitet:

Deutsches Volk!

Hitler will Eure Stimmen. Ihr sollt euch mitschuldig machen. Ihr sollt ihm Rechtfertigung für seine vergangenen und künftigen Verbrechen geben. Ihr würdet damit das ganze Volk als eine einzige grosse Verbrecherbande erscheinen lassen.

Er hat sich zum **lebenslänglichen Diktator** gemacht. Ihr sollt ihm bescheinigen, dass er unabsetzbar, unverantwortlich, absoluter Herr über euer Geschick, über Leben und Tod, Krieg und Frieden ist. Er hat den menschlichen Grössenwahn und Machtrausch auf die Spitze getrieben. Heute heisst er noch Führer, morgen wird er sich Kaiser nennen.

Sein Plebiszit ist eine Lüge, ein Schein der Volksabstimmung, ein Betrug. Wer ihm zustimmt, bescheinigt sich selbst seine eigene erbärmliche Knechtsgesinnung, seine völlige geistige Versklavung, der unterschreibt sein eigenes Todesurteil.

Hitler führt euch in einen **Kriegswinter** voll Hunger und Entbehrungen, neuer Arbeitslosigkeit und Not. Er will die Verantwortung dafür auf die Opfer abwälzen.

Das Blut seiner Kameraden und ungezählter Opfer aus den freiheitliebenden Massen klebt an seinen Händen. Seine Verbrecher haben alle Volksrechte geraubt. Sie haben dem Leben alle Würde genommen, **Deutschlands Ansehen zerschlagen.** Sie werden euch in einen neuen Weltkrieg hineinhetzen. Wenn die Not ihnen über dem Kopfe zusammenschlägt, wenn der völlige wirtschaftliche Zusammenbruch da ist, die Empörung der Betrogenen und Enttäuschten sich gegen sie erheben wird, dann werden sie den Krieg hervorrufen. Der Diktator auf Lebenszeit will die Rolle Bonapartes spielen.

Abscheu und Verachtung schlägt der herrschenden Verbrecherbande ans der ganzen Welt entgegen. Die ganze Welt sieht in ihr den „tollen Hund", der den Frieden und die Menschheit bedroht. Sie aber belügen und betrügen das Volk, sie vergeuden und verprassen das Gold des Volkes, sie zerstören die Wirtschaft, verderben die Jugend.

Alle Schuld sammelt sich auf dem Haupte des Diktators. Er hat den Mord gerufen, er ist der Kriegshetzer, der Jugendverderber, der Kameradenmörder!

Ein Mensch, der sich eine so unverantwortliche allmächtige Stellung selbst zuschreibt, ist eine Gefahr für sein Volk, eine Bedrohung des Friedens und der ganzen Menschheit. Er muss wie **ein gefährlicher Feind der Menschheit** behandelt werden.

Dieser Mann will die Billigung und Bestätigung seiner Verbrechen von euch. Darauf gibt es nur eine Antwort:

Nein, nein niemals!
Fort mit dem Verbrecher! **Freiheit.**

Falsche Sensation

Der **„Manchester Guardian"** veröffentlicht in seiner Nummer vom 7. August eine Sensationsmeldung, in der nicht mehr und nicht weniger behauptet wird, als dass das Hitlersystem durch **Vermittlung** von Gewerkschaftlern mit dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Prag in Verhandlung eingetreten sei, deren Ziel sein soll, die sogenannte Arbeitsfront durch neutrale Gewerkschaften zu ersetzen. Hierzu haben wir zu erklären:

Es ist dem Parteivorstand in Prag nichts davon bekannt, dass Nationalsozialisten mit Gewerkschaften in Deutschland oder im Auslande in Verhandlungen getreten sind. Unrichtig ist, dass Gewerkschaftskreise sich an den Parteivorstand in Prag gewendet haben, um im Auftrage der Nationalsozialisten mit ihm zu verhandeln. Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei denkt nicht daran, mit der Gangsterbande in Berlin eine Verständigung zu erstreben. Er kennt kein anderes Ziel als die völlige Vernichtung dieses verbrecherischen Systems. Es ist tief bedauerlich, dass ein Blatt vom Rang des „Manchester Guardian" eine solche erlogene Sensationsmeldung veröffentlicht hat, ohne zuvor den geringsten Versuch gemacht zu haben, sich mit dem Parteivorstand in Prag in Verbindung zu setzen.

Göbbels der Fälschung überführt

Der englische Journalist Ward Price von der „Daily Mail" hat bei der Reichsregierung den schärfsten Protest gegen die Fälschung seiner Berichte im deutschen Rundfunk und im „Völkischen Beobachter" erhoben, die anlässlich seiner Reportage über Holzweber und Planetta vollzogen worden sind, indem aus diesen Mördern nationale Helden gemacht wurden. Ward Price erhebt den Vorwurf der Fälschung durch das Propagandaministerium, dessen Leiter bekanntlich Göbbels ist. Erst auf Vorstellung der englischen Botschaft hat sich der „Völkische Beobachter" bequemt, eine Korrektur seiner Berichterstattung zu bringen, und der deutsche Rundfunk gab dann die wahrheitsgetreuen Uebersetzungen wieder. So ist Göbbels der Fälschung überführt worden, um zugunsten der österreichischen Nazis Propaganda zu machen. Eine nette Weltanschauung dieses Nationalsozialismus, der auf Gewalt, Lüge und Fälschungen aufgebaut ist.

Berliner Kapitulation vor Wien!

Der Zusammenbruch einer Hitler-Illusion. — Die Münchner Nazileitung für Oesterreich aufgegeben. — Auflösung der österreichischen Legion. — Hoffnung auf Amnestie.

Die Anklage der Weltpresse gegen Hitlers persönliche Mitschuld an dem Wien. Putsch am 25. Juli, also indirekt auch an der Ermordung Dollfuss, hat jetzt bereits politische Früchte gezeitigt. Hitler hat bald nach dem Zusammenbruch seines Operettenputsches eingelenkt und von Papen zum Sondergesandten für die Wiener Gesandtschaft bestimmt. Oesterreichs Regierung hat die Erteilung des Agrements von einer Reihe von Bedingungen abhängig gemacht, die nun jetzt vom Dritten Reich, also dem Reichsführer, wiederum persönlich, restlos erfüllt wurden. Papen ist als ordentlicher Gesandter bestätigt worden, die Reichsregierung hat mit gleichem Datum die österreichische Legion und die Parteileitung der Nationalsozialisten in München aufgelöst, die Leiter Frauenfeld, Habicht und Kothen sind inzwischen mit 80 anderen leitenden Nationalsozialisten verhaftet und zum Teil ins Konzentrationslager untergebracht worden, die Büros der Nazis in München geräumt und das Inventar mit unbestimmtem Ziel abtransportiert. Man hofft auf eine Amnestie der Schuschniggregierung, dass es den österreichischen Flüchtlingen, Legionären, möglich sein werde, nach Oesterreich zurückzukehren. Bekanntlich haben die Legionäre nach dem Verrat Hitlers an ihnen, versucht, selbständig auszubrechen und die österreichische Grenze zu erreichen. Sie wurden von SS-Sturmbatallionen und Reichswehr an verschiedenen Stellen blutig zurückgeschlagen, was im Legionärslager grosse Empörung hervorgerufen hat. Um nun das Ausland zuberuhigen und vor allem, um es Dr. Schacht zu ermöglichen, Auslandskredite zu erlangen, hat der „Reichsführer" Hitler nun wieder Friedensschalmeien eingeschlagen und auch auf jeden Anschluss Oesterreichs an Deutschland verzichtet, wenn auch mit der Einschränkung, dass man es den Oesterreichern nicht verargern könne, wenn sie zum grossen deutschen Volke wollen.

Die Auflösung der Nazileitung und der Legionen beweist am deutlichtsen den Zusammenbruch der deutschen Politik gegenüber Wien, wobei besonders berücksichtigt werden muss, dass der Anschluss eine grundlegende Frage des Naziprogramms war. Wie vieles andere, ist auch diese Angelegenheit mit einem Verrat Hitlers am deutschen Volk und den österreichischen Nazis geendet.

Teurer Faschismus

Aussenpolitische Aktivität ist geboten, wenns im Inland Schwierigkeiten gibt. Mussolini ist aussenpolitisch besonders geschäftig; und dementsprechend sieht Italiens Finanzlage aus:

Das Defizit betrug in den ersten elf Monaten des mit dem 1. Juli 1933 begonnenen Finanzjahres 6,8 Milliarden. In der gleichen Zeit wuchs die gesamte innere Schuld von 97 auf 102 also um 5 Milliarden.

Der Vergleich mit den Daten vergangener Jahre zeigt die Erfolge des Faschismus zur Genüge. 1927 machte die innere Staatsschuld — die fundierte und die schwebende — 83 Milliarden aus, um 7,6 Milliarden weniger als 1926.

Die Daten der Ein- und Ausfuhr sind nicht weniger alarmierend: In den ersten fünf Monaten des Jahres 1934 betrug der Einfuhrüberschuss 1,1 Milliarden, während er im gleichen Zeitabschnitt 1933 mit 629 Millionen ausgegeben worden ist.

In einer solchen Lage ist es nützlich, wenigstens das aussenpolitische Prestige Italiens zu heben.

Polnisch-Schlesien

Junge Generation gegen Ulitz!

„Feigheit ist der bessere Teil der Tapferkeit“, jener Elemente um den deutschen Volksbund, die sich um den durchgefallenen Führer Ulitz scharen. Unsere Veröffentlichung über die Kulissenschieber bei der letzten Generalversammlung ist den Herrschaften sehr, sehr auf die Nerven gefallen, umsomehr, als der „Deutsche in Polen“ unsere Informationen noch weiter ergänzte und die Feststellung machte, dass es hierbei noch weit schlimmer zuging, als wir annehmen konnten. Der durchgefallene Führer hat die Sprache verloren und er, Ulitz, der so gern dementiert, hüllt sich in Schweigen, nachdem ihm die Generalversammlung bewiesen hat, dass er auf verlorenem Posten stehe, dass weder die ausserhalb des Volksbundes stehenden Parteien etwas von seiner „Führerschaft“ wissen wollen, noch die Deutsche Partei, die ihn nur an der Generalversammlung als „das kleinere Uebel“ gewählt hat, aber von seiner Politik grundsätzlich abrückt, sowie auch die „Junge Generation“, wie man die Volksbundjugend umgetauft hat, gegen Ulitz gestimmt hat. Aber die Politik Ulitz steht nicht im „Deutschtum Polens“ vereinzelt da. Man weiss viel mehr, und es ist auch kein Geheimnis, dass sogar der Propagandaminister Goebbels eingriff, indem er der deutschen Presse verbot, über die Vorgänge innerhalb des Deutschtums in Polen zu berichten. Die „Weltbühne“ brachte die Leitsätze des Propagandaministers, in denen unter Punkt 7 nahegelegt wird, nichts über das deutsche „Einigungswerk“ in Posen und Pommerellen zu bringen, nachdem dort ein „Neunerausschuss“ gebildet worden ist. Was man zu den Vorgängen in Polnisch-Schlesien meint, ist offenes Geheimnis, man sucht nach einem neuen Mann, der Ulitz demnächst ersetzen soll, und man wird auch vom „Volksbundpräsidenten“, dem Prinzen von Pless, abrücken, wie verschiedene Gerüchte aus Berlin beweisen.

Wer wollte nach der politischen Katastrophe um den Prinzen von Pless und Ulitz leugnen, dass diese Angelegenheit einer raschen Bereinigung bedarf und das Pant-Organ, der „Deutsche in Polen“, ruft offen nach einer neuen Organisation, die den Volksbund ersetzen soll. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob es die Parteien, denen es auf Bestand ankommt und die von der Treue ihrer Mitgliedschaft überzeugt sind, überhaupt nach einem Volksbund gelüstet, wir finden diese Futterkrippenorganisation höchst überflüssig und nur zum Schaden des Deutschtums, nachdem in zwölfjähriger „Verhandlung“ mit der polnischen Seite, nichts, als nur grössere politische Spannungen erreicht worden sind. Ist das Deutschtum lebensfähig, so wird es auch seine Daseinsberechtigung ohne Volksbund erweisen, und was die Schulfrage betrifft, ist sie auch ohne einen solch' kostspieligen Apparat zu erreichen, allerdings muss da Idealismus die hohen Bezüge gewisser Funktionäre ersetzen. Gibt es Deutsche, so wird es auch eine deutsche Schule geben, und auch ohne diese ist eine Bewegung zu erhalten, wenn nur der Stamm wirklich gesund ist. Hier sollte man sich gerade das Wirtsvolk zum Beispiel nehmen, welches ohne polnische Schulen seine nationalen und kulturellen Belange erhalten und ausgebaut hat, sodass selbst der preussische Polizeistiefel erfolglos gegen dieses Gefüge stürmte.

Und nun einige Worte zur „Jungen Generation“, die sich der besonderen Fürsorge des Dr. Ulitz erfreut hat, mit der er nicht nur die Parteien des früheren Systems, sondern auch die Deutsche Partei überflüssig machen wollte. Und er hat sich den Spass etwas kosten lassen, denn im 1. Quartal 1934 hat sie nur etwas über 100 000 Zloty verschleudert, sodass bei der berühmten Abteilung VI eine sehr genaue Kassenkontrolle, infolge verschiedener Vorwürfe von Korruption, erfolgen musste. Die „Junge Generation“ hat denn auch in Sonderkonventikeln den Sturz Ulitz' vorbereitet und an der letzten Generalversammlung offen gegen ihn gestimmt, während sie Ulitz versicherte, dass sie seine einzige Stütze sei. Die Deutsche Partei, deren Redner Abg. Pawlas sich gegen die Wahlbeeinflussung Ulitz' zur Wehr setzen musste, hat nun an Ulitz ein Ultimatum gestellt, dessen Inhalt nicht gerade erbaulich ist, aber bereits heftige Differenzen zwischen Ulitz und dem „Parteiführer“ Rosumek hervorgerufen hat. Man ist durch Ulitz' Politik auf dem besten Wege, einen Bigos nach deutscher Art von Mannestreue zu bereiten, wobei die „Junge Generation“ den Volksbund restlos beherrschen will. Zwar ist es mit sehr zweifelhaften Mitteln gelungen, die Jungdeutschen an verschiedenen Orten zu sprengen und dort Zerfall und Chaos anzurichten, aber erreicht hat man durch diese Mittel nur, dass auch der Volksbund vom gleichen Bazillus verseucht ist.

Genosse Emil Zerbe in Haft

Dieser Tage ist Genosse Emil Zerbe, der Chefredakteur unseres Centralorgans, der „Lodzer Volkszeitung“, verhaftet worden. Die Verhaftung steht im Zusammenhang mit einer einmonatigen Gefängnisstrafe, die Genosse Zerbe seinerzeit als Verantwortlicher für einen Artikel über den Brestprozess zudiktiert erhielt. Die „Lodzer Volkszeitung“, die über die Verhaftung berichtet hat, ist beschlagnahmt worden.

Wir stimmen mit — Nein!

Ein Stimmungsbild aus Deutsch-Oberschlesien

Ein Reichsdeutscher, der auf Geheiss einer deutschen Stelle, sich in Deutsch-Oberschlesien nach Arbeit umsah, schreibt uns: Wer gezwungenermassen im Ausland weilt und von Zeit zu Zeit das „Dritte Reich“ aufsucht, wird über den Stimmungsumschwung, der seit dem 30. Juni besonders in Deutsch-Oberschlesien eingetreten ist, erstaunt sein. Verschwunden ist die Ruhe, und die Arbeiter und Beamten diskutieren offen darüber, wer das traurige Erbe Hitlers übernehmen wird. Wer dabei auf die Zeitungsnachrichten hinweist, die doch die Lage im rosigen Licht darstellen, erhält zur Antwort, er solle einmal nach der Stempelstelle gehen, um sich zu überzeugen, wie „sehr“ es Hitler gelungen ist, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Und als ich bei Sosnitzagrube und später auf Johannaschacht nach Arbeit fragte, lachte man mich aus, ob ich denn ganz bei Sinnen sei, als „Ausländer“ Einstellung zu verlangen, wo man doch in der nächsten Zeit selbst darangehen müsse, Arbeiter zu entlassen. Als ich mich auf die besagte deutsche Stelle berufe, wurde mir prompt zur Antwort: „Sagen Sie den Kerlen, dass sie verrückt sind“ und ich tat es auch, denn man stürmt nicht drei Tage lang in halb Oberschlesien herum, um zu erfahren, dass

die Krise doch noch nicht beseitigt sei. Und nebenbei erfuhr ich in Rokittnitz, wie man die Arbeitslosigkeit beseitigt. Man löst an einem Ort die Stempelstelle auf und verschickt die Arbeitslosen in die umliegenden Dörfer, wie aus Rokittnitz nach Wieschowa oder Mikulschütz und von dort die Kumpels nach anderen Orten, und da stehen sie nicht mehr zu Hunderten Schlange, wie dies in Hindenburg sichtbar ist. Aber der „Führer“ beseitigt die Arbeitslosigkeit und ein paar dumme Kerle schickt die Vermittlungsstelle des Volksbundes dann zur Eintragung nach Beuthen, wo sie mitstempeln, um Arbeit zu bekommen.

Eine Reihe von Kollegen, die es als Optanten eilig hatten, nach dem „Vaterland“ zu kommen, geht es zwar besser, als Stempelbrüder, aber obgleich sie fast ein Jahr im „Dritten Reich“ sitzen, hat ihnen der grosse Adolf noch keine Arbeit geben können, hingegen haben sie ihren Wohnort schon mehrfach wechseln müssen, immer zu dem Zweck, um die „Arbeitslosigkeit“ zu senken. Ich habe im Gespräch mit früheren Arbeitskollegen nachprüfen können, ob die Angaben des „Volkswille“ zutreffen, von denen ich ein paar Exemplare mitbrachte, und ich war erstaunt, wie wenig gerade unsere Leute Bescheid wissen, wie es im übrigen Deutschland aussieht, und wenn ich die Frage richtete, ob sie denn keine Zeitung lesen, da hätte fast einer der Kumpels Lachkrampf bekommen, dass ich sie für so „doi halte“, dass sie der Göbbelschen Lügenmaschenerie noch ihre „Greuelpropaganda“ abnehmen sollen. Zeitungen lesen nur die „besseren Stände“, die einfach die Zeitungen aufgezwungen erhalten, und wir lesen nur „Auslandsware“, die wir uns schon zu beschaffen wissen. Wie es der Arbeiterschaft im allgemeinen ergehe, darüber könne ich mich beim Studium der Warenpreise und der Lohnzettel überzeugen und ich muss sagen, wenn es so weiter geht, werden Fett und Kortoffeln in Deutschland Luxusartikel, was bei der Zwangsbewirtschaftung nicht überraschend ist. Jeder rechnet hier mit der Brot-, Fett- und Kartoffelkarte, „Ersatzstoffe“ kann man schon jetzt erhalten, aber im Preise gestiegen.

Wenn man „Greuelnachrichten“ wissen will, so muss man unter die SA gehen. Die „lobt“ ihren Führer heute nach Noten, Verräter ist ein gelinder Ausdruck und dann gelang es mir auch, einige Illegale zu treffen, die sich darüber einig sind, dass die Arbeiterschaft bei der Abstimmung am 19. August mit „Nein“ stimmen wird, aber wer will kontrollieren, was mit dem Stimmzettel geschieht, wenn der ganze Raum bei der „freien und geheimen Abstimmung“ mit SA gefüllt ist. Trotzdem werden wir mit „Nein“ stimmen, wenn wir auch wissen, dass die Wahl gefälscht wird. So haben bei den Novemberwahlen voriges Jahr etwa 30 Kommunisten und Sozialisten in einem Wahllokal in Hindenburg, wie mir auf Ehrenwort bestätigt wurde, mit Nein gestimmt und bei der Schlusszählung waren nur 9 Stimmen mit Nein im ganzen Bezirk abgegeben. Das schadet nichts, denn die Neinstimmen müssen trotzdem der Führung angegeben werden, und so werden sie etwa die gleiche „Freude“ erleben, wie bei den Vertrauensmännerwahlen, deren zahlenmässiges Ergebnis bis heut noch nicht ausgezählt ist. Alle sind aber der Meinung, dass diese Herrschaft der Nazis nicht mehr lange dauern kann. Die Arbeiterschaft ist jedenfalls zu Widerstand bereit, wenn auch angekündigt wird, dass man unter den früheren Funktionären der Parteien noch einmal gründliche „Umschau“ halten wird, in Gleiwitz sollen bei der Polizei jedenfalls entsprechende Massnahmen bereits getroffen sein.

Ich hatte aber nach diesem dreitägigen Aufenthalt im Dritten Reich die Nase voll. Wer da glaubt, dass man in Arbeiterkreisen für Hindenburg irgendwelche Sympathien hat, der irrt. Ich will mit Rücksicht auf den Toten nicht die Kraftausdrücke wiederholen, bemerke aber, dass man mir gesagt hat, dass es höchste Zeit war, dass er verschwand, denn endlich soll der grosse Adolf ohne Hindenburg zeigen, was er kann. Die Pleite aber ist nicht zu leugnen und am deutlichsten merken es die Arbeiter am Lohnbeutel, welchen „Aufschwung“ sie im Dritten Reich genommen haben. Ueberall begleitete mich aber auf dem Rückweg ein Wunsch, wenn Du wieder kommst, bringe Zeitungen, denn jetzt sind auch hier die Auslandsblätter völlig verschwunden, die Verkäufer haben Angst, ganz in Ungnade zu fallen. Und frühere Funktionäre der KPD, die so mit unter die Nazis gerutscht sind, melden sich wieder zur illegalen Arbeit, die besser, denn je, gedeiht und Anklang bei den Mittelständlern findet, denn die Arbeiter haben dem Hitlerschwindel nie recht geglaubt. Wie man in Opposition steht, das beweist ein weiterer Vorfall, dass man diesmal nicht mehr die Arbeiter bewegen kann, nach Breslau wieder zur Kundgebung für die Arbeitsfront zu fahren, obgleich man ihnen bald die Fahrkarten in die Lohnbeutel gelegt hat, man verweist mit Recht darauf, jetzt sollen endlich sie fahren, die noch keine „Besuche“ gemacht haben, und man lehnt sogar Gratiskarten ab, weil man sich nicht für die Zukunft kompromittieren will. Nun, ich habe Arbeit gesucht, aber nur ein trauriges Feld deutscher Ehre gefunden. Man wird in Deutsch-Oberschlesien genug zu tun haben, um den dortigen Arbeitslosen Beschäftigung zu verschaffen, dann soll man auch die Narretei lassen, andere nach dort zu schicken, um sich Arbeit zu suchen, denn die dortige Arbeitslosenziffer hat bisher keine Senkung erfahren.



Die Not des polnischen Bauern

Eine fünfköpfige Familie soll für 90 Groschen täglich leben

Die Lage des polnischen Bauern hat kürzlich ein Sanacjablatt in folgender Weise geschildert: Eine aus 5 Personen bestehende Bauernfamilie kann auf ihrem Grundstück zusammen mit der Viehzucht jährlich 470 Zloty erzielen. Davon gehen 132 Zloty für Steuern ab, so dass für ihn im ganzen Jahre 350 Zloty bleiben. Davon muss er mit seiner Familie dreihundertfünfundsechzig Tage leben. Täglich macht das ungefähr 90 Groschen aus.

Diese durch ein offizielles staatliches Amt festgestellten Ziffern illustrieren krass die ungeheure Notlage des polnischen Bauern. Die in diesem Jahre eingetretenen Unwetter haben dieses Elend noch bedeutend verschlimmert. Die Kaufkraft des Arbeiters in der Stadt ist nicht gestiegen, was zweifellos eine weitere Verschlechterung der Lage des Bauern nach sich ziehen wird. Trotz optimistischen Aeusserungen der Regierungskreise geht der polnische Bauer und der Arbeiter einem schweren Winter entgegen.

Sommerfest der Siemianowitzer Freien Sänger

Am Sonntag, den 26. August, veranstalten die „Freien Sänger von Siemianowitz ein **grosses Sommerfest im Bienhofpark**.

Ausser einem erstklassigen Streichorchester wirkt der Siemianowitzer Chor mit einem neuen Programm, sowie das ausgezeichnete Kattowitzer Männerdoppelquartett mit. Den sportlichen Teil bestreiten die freien Sportvereine aus Bielitz und Oberschlesien. Die Veranstalter laden hiermit alle Mitglieder der freien Arbeiter- und Kulturbewegung herzlichst ein.

Reform
oder Vernichtung der Sozialversicherung?

In der Presse werden im Augenblick angebliche Reformen der Sozialversicherung diskutiert. Sie stehen im Zusammenhang mit der Programmrede des Ministerpräsidenten Kosłowski, der von einer grundlegenden Sanierung der Sozialinstitute sprach. Ueber die Form der „Sanierung“ ist noch nichts bekannt, doch heisst es, dass jetzt innerhalb der verschiedenen Ministerien eine Anzahl Projekte durchgearbeitet werden, um eine Vereinfachung des Versicherungswesens zu erzielen. Die Unternehmerschaft fordert einen Abbau der Lasten, was naturgemäss eine Herabsetzung der Leistungen an die Versicherten nach sich ziehen muss. Hiergegen wehren sich die Arbeiterorganisationen aller Richtungen, insbesondere die sozialistischen Klassenkampfverbände, die besonders an den Staatssekretär Jastzembski im Arbeitsministerium appellieren, dass er seiner Vergangenheit treu bleibe, die er als früherer Sozialist verfochten habe. Auf der anderen Seite fordern die Sanierungsblätter Einsicht für die Lage der Unternehmer, die die Soziallasten angeblich auf die Dauer nicht tragen können. Andererseits wird vom Ministerialdirektor Fabierkiewicz ein privater Vorschlag unterbreitet, der die Krankenversicherungen den Selbstverwaltungskörperschaften überantworten oder den Betrieben angliedern will. Hingegen sollen die Altersversicherung und der Arbeitslosenfonds in Regierungshand verbleiben. Hier, wo noch die grössten finanziellen Reserven zu erlangen sind, soll der Staat die Möglichkeit haben, sie in Form von Krediten wieder der Wirtschaft zur Verfügung stellen, dort aber, wo, wie bei den anderen Sozialinstituten, Zuschüsse erforderlich sind, sollen sie auf andere Kreise abgewälzt werden. Einstweilen wird um diese Reform eine Pressekampagne geführt. Aber schon die ersten Berichte zeigen, dass es sich weniger um eine Reform handelt, als um einen Weg, der zur Vernichtung der Sozialinstitute führen muss. Wie es heisst, sollen diese Projekte nicht auf dem Dekretwege geregelt werden, sondern den Sejm passieren, um den Interessenten Gelegenheit zu geben, sich zu den Fragen von soweit tragender Bedeutung zu äussern. Was vom gegenwärtigen Sejm zu erwarten ist, bedarf wohl kaum der Erwähnung, aber diese „Reform“ ist schlecht vereinbart mit der Regierungserklärung, in der es heisst, dass gerade dem Bauer und der Arbeiterschaft geholfen werden soll. Und in der Sozialgesetzgebung liegt die einzige Hilfe heute für die breiten Massen, da die anderen Massnahmen auf Schritt und Tritt versagen.

Katastrophale Lage der Knappschaft

Seit einigen Tagen beschäftigen sich massgebende Stellen mit der finanziellen Lage der oberschlesischen Knappschaft in Tarnowitz, deren Defizite bis Jahresschluss auf etwa 1 Million Złoty bezeichnet werden. Trotz Einsetzung des Kommissars und wiederholter Rentenkürzung, will und will die finanzielle Sanierung nicht gelingen, was wohl mit der Krise zusammenhängt, aber auch mit der mangelhaften Leitung, die sehr wenig Voraussicht in früheren Jahren aufgewiesen hat. Wie es heisst, stehen 47.000 zahlenden Mitgliedern heute gegen 56 000 Rentenbezieher gegenüber, und während die Mitglieder im Jahresdurchschnitt etwa 270 Złoty pro Kopf aufbringen, kosten die Rentner durchschnittlich etwa 600 Złoty. Zwar hofft man, dass im Laufe des Jahres die Knappschaft ihr Guthaben von der Regierung im Betrage von 3 Millionen Złoty zurückerhalten wird, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, doch dürfte eine weitere Rentenkürzung nicht zu umgehen sein, wenn man auch dem Gerücht entgegentritt, als wenn dies schon am 1. Oktober erfolgen sollte. Ueber die entgültige Sanierung der Knappschaft wird erst die Generalversammlung im Dezember beschliessen, aber an der Unterbilanz selbst, die gegen eine Million Złoty betragen dürfte, ist kaum noch etwas zu ändern.

Wiesners Erziehung
Jungdeutsche Provokationen

Die polnische Presse weiss von einigen jungdeutschen Provokationen im Lublinitzer Kreise zu berichten. Angeblich sollen Mitglieder der Jungdeutschen in Kamienica, Theodor und Paul Rzesnitzek, sowie Franz Kadłubek, versucht haben, bei einem Kleinbauern, Maruszczyk, Brandstiftung durchzuführen, woran sie erst durch die Nachbarn des Maruszczyk behindert wurden. Sie drangen ferner in die Wohnung des M. ein und sollen ihn verprügelt haben. Die Angelegenheit ist der Polizei zur weiteren Verfolgung überwiesen worden. Ein weiteres Mitglied der Jungdeutschen, Josef Pogoda, soll eine Hochzeit mit Gesinnungsfreunden gestört haben, indem sie die Gäste nicht zum Tanz zuliessen, was eine Schlägerei verursachte, die erst durch Eintreten der Polizei liquidiert wurde. Von einem weiteren Vorfall wird ferner aus Kochanowitz berichtet, wo anlässlich des Ablassfestes Mitglieder der Jungdeutschen in einem Restaurant, Scharfczyk, eine Prügelei inszenierten, die wiederum erst durch die Polizei beigelegt werden konnte. Ein gewisser Schultz als Urheber des Skandals wurde verhaftet, gegen eine Reihe anderer Mitglieder der Jungdeutschen ist Strafverfahren eingeleitet worden.

Man sieht, die „deutschen Erneuerer“ vom Schlage des „Führers“ Wiesner machen auf dem ganzen Gebiet der Wojewodschaft „politische Fortschritte“. Nach dem Fiasko in den Städten, sind sie jetzt aufs Land „vorgedrungen“ und betätigen sich wacker in bekannter Art, wie wir dies an verschiedenen Ortschaften beobachten konnten, Reichshalle, Graudenz, Thorn und Posen sind Etappen dieser „politischen Erziehung“ Wiesners. Soweit der „Führer“ den Ortsgruppen selbst nicht ein Ende bereiten muss, wird dies durch die Polizei besorgt, und das alles geschieht im Zeichen der Volksgemeinschaft“, der deutschen „Erneuerung“, die uns die braunen Banden im Dritten Reich als die „Segnung des Deutschtums‘ offenbaren wollen.

Abschub polnischer Bergarbeiter aus Frankreich

Just im Augenblick, wo die Oeffentlichkeit sich mit dem Kongress der Auslandspolen beschäftigt, kommt aus Frankreich eine betrübliche Kunde von zahlreichen Ausweisungen polnischer Arbeiter. Bezeichnend ist ein Vorfall auf der Grube „Escarpelle“ bei Leforest, in der Nähe von Lens. Die Verwaltung der Grube hat zwei angebliche kommunistische Agitatoren, die Ausländer waren, entlassen wollen, was einen grossen Teil der polnischen Belegschaft zu einer Protestmanifestation veranlasst hat. Die polnischen Bergarbeiter gingen zum italienischen Streik über und verbarikadierten sich untertage, wobei auch gegen 20 französische Arbeiter, meist Jugendliche, beteiligt waren. Infolge noch ungeklärter Momente konnte man die französischen Arbeiter nicht gleich von den Streikenden trennen, was in der französischen Oeffentlichkeit und insbesondere den dortigen Arbeitern, zu heftigen Angriffen gegen die polnischen Arbeiter führte. Die Verwaltung griff zu rigorosen Massnahmen, entliess sofort etwa 104 Arbeiter, wobei auch die Verwaltungsbehörden eingriffen und schliesslich gegen 70 Arbeiter den Ausweisungsschein überreichten, sodass diese innerhalb 48 Stunden Frankreich verlassen mussten. Diesen Arbeitern wurde jede Entschädigung versagt, auch das Reisegeld abgelehnt, obgleich ihnen dieses vertragsmässig zukommt. Der Streik auf „Escapelle“ griff auch auf die französische Belegschaft über, die sich nun weigerte, mit den polnischen Arbeitern fernerhin zu arbeiten, sodass jetzt auf dieser Grube nur noch französische Arbeiter zugelassen werden.

Innerhalb der polnischen Emigration löste dieser Vorgang die grösste Erregung hervor, als es sich herausstellte, dass die Verwaltungsbehörden wenig Entgegenkommen zeigen, obgleich der Bürgermeister und eine polnische Delegation das Vorgehen ihrer Landsleute verurteilten und, bezüglich des ferneren Aufenthalts weitgehende Zusicherungen gemacht haben. In Nordfrankreich sind noch immer gegen 200.000 polnische Arbeiter zum grössten Teil in den Bergwerken beschäftigt, neben anderen Ausländern. Die zunehmende Wirtschaftskrise in Frankreich hat ohnehin schon zahlreiche Rücktransporte, die in die Tausende gehen, veranlasst. Die Emigration polnischer Arbeiter nicht nur in Frankreich, ist ein Kapitel für sich, auf welches wir noch gelegentlich zurückkommen werden. Soweit berichtet wird, hat sich der Abtransport der ausgewiesenen polnischen Arbeiter aus Leforest ohne Zwischenfälle vollzogen.

Die Betriebslage in der Königshütte

Königshütte hat nach einiger Unterbrechung wieder einmal einen Regierungsauftrag von Stahlschienen und Federn im gesamten Kaufwert von 170.000 zł erhalten. Daraus erwächst für die Königshütte laut der bezüglichen Estrop-Information die Möglichkeit, ihr Stahlwerk, das schon seit drei Jahren stillsteht mit zwei Martinsöfen wieder in Betrieb zu setzen. Die Walzwerksbetriebe in Königshütte arbeiten derzeit in zwei Schichten die Koksabteilung und die Hochofenbetriebe dreischichtig. Dagegen gibt es in den Betrieben der Werkstättenverwaltung auch jetzt, wie schon seit zwei bis drei Jahren, Belegschaften, die monatlich bloss 10 Schichten verfahren. Waggon- und Räderfabrik, ferner Weichen- und Brückenbau sind weiterhin kärglich beschäftigt.

Man muss Patriot sein!

Aus Pszow wird uns geschrieben: Die Sanatoren haben einen herben Schlag erlitten. Ihr Liebling, der Obmann der Annagrube, hat nur 9 336 Złoty nach neunmonatiger Betriebstätigkeit unterschlagen. Man wundert sich, dass die Belegschaft der Annagrube, nicht eher diesen „Liebling“, der bei der Direktion so gut angeschrieben war, durchschaut hat. Betriebsrat Polnik war ein grosser Patriot und besodners bei den Matki Polki beliebt, denn er spendete reichlich und oft, denn die Arbeitergroschen flossen und die Kontrolle war mangelhaft, und deshalb wusste kaum jemand, dass es die Sterbekassengelder waren, die Polnik dieses leichte Leben ermöglichten. Wenn Polnik auch 700 Złoty in Karten verspielte, so fiel das weiter nicht auf, denn man wusste, dass er den Höchstlohn als Betriebsrat bezog, und boshafte Zungen behaupten, dass er gleich in seiner Besoldung nach dem Direktor kam. Aber schliesslich hat jeder Spass einmal ein Ende, und als es der Verwaltung zu bunt wurde, musste sie Polnik fallen lassen. Ein Patriot ist zum Verbrecher an Arbeitergroschen geworden, und nun mögen sie nachdenken, wie weit sie kommen, wenn sie den „Sanatoren“ weiter glauben schenken, sie sanieren sich gewiss, wenn auch die Arbeiterschaft das Nachsehen hat. Aber es wird auch Patrioten geben, die Polniks Fall bedauern werden, denn vorbei sind die Zeiten, wo man Luxusfahrten im Auto machen konnte, weil, ja, weil Polnik Obmann der Annagrube war. Und so ist Pschow um eine Sanacjasäule reicher, nicht zum Lob für das System. Aber die Angelegenheit hat noch eine andere Seite. Die Arbeitslosen, die ihre Beiträge zur Sterbekasse zahlten und so gut, wie gar keine Unterstützungen erhalten, müssen sehen, wie es anderwärts zugeht und alles für ihre Groschen. **Hoffentlich ziehen sie die entsprechenden Lehren daraus, um bei den nächsten Wahlen keine Patrioten aufkommen zu lassen.**

Die Zwangsversteigerung auf Schloss Pless

Bis zur letzten Stunde war man der Meinung, dass es irgendwie zwischen dem Prinzen Pless und den Finanzbehörden zu einer Einigung kommt und die Zwangsversteigerung des Mobilars auf Schloss Pless verhindert wird. Tatsächlich haben auch noch bis 11 Uhr Verhandlungen stattgefunden, die indessen ergebnislos verliefen. Zu der Versteigerung hatte sich eine Menge Menschen eingefunden, sodass die Umgebung des Schlosses polizeilich abgesperrt werden musste, zur Versteigerung selbst wurde nur zugelassen, wer selbst 50 Złoty nachweisen konnte. Die Versteigerung des Marstalls musste aufgegeben werden, da keine Kauflust infolge der geschätzten Preise vorhanden war, hingegen wurden die Wertgegenstände und historischen Erinnerungen im ersten und zweiten Stock verkauft, wobei einige Familienstücke und Wertsachen, besonders Geweihe vom Grafen Hochberg in München, erworben wurden, während andere Stücke an Händler abgegeben wurden, die so hoch boten, dass eben andere Mitbürger nicht mit kamen. Es waren „Kauflustige“ aus den verschiedensten Gegenden Polens da, auch Gestalten, die man landläufig als „Schieber“ zu bezeichnen pflegt. Das Mobilar des dritten Stockwerks wurde freigegeben, nachdem eine Prinzessin von Pless gerichtlich interveniert hat, da die Gegenstände ihr persönliches Eigentum seien. Die Versteigerung, die bis in die späten Nachmittagstunden dauerte, ist nicht abgeschlossen, sie wird am 16. August fortgesetzt. Bekanntlich handelt es sich hier um eine Teilpfändung für Steuerrückstände von 11 Millionen Złoty, die auf Schloss Pless und Promnitz versteigerten Sachen wurden vom Finanzamt auf etwa 45 000 Złoty geschätzt, während sie sachverständigerseits auf 104 000 beziffert wurden und auch hier noch, weit unter dem tatsächlichen Wert. An der Versteigerung selbst wurden im ersten Verfahren etwa 70.000 Złoty erzielt.

Aus der Partei
Nach zwanzig Jahren

Mit diesem Thema veranstaltete die DSAP. und Arbeiterwohlfahrt in Chorzow I ihre diesmalige Mitgliederversammlung, die sich eines guten Besuches erfreute und davon Zeugnis ablegt, dass das sozialistische Wollen, besonders bei der Jugend, zum Lebensbedürfnis geworden ist. Nach den üblichen Formalitäten gab Genosse Siegert einen Ueberblick in Zahlen, was der Krieg von 1914 bis 1918 an Opfern und Finanzen gefordert hat, worauf Genosse X ein Gedicht vortrug, in welchem nochmals das „Stahlbad der Völker“ gekennzeichnet wurde und mit dem Ruf an die Jugend schliesst, „Nie wieder Krieg“. Diesen letzten Ausspruch nahm Genosse Kowoll als Referent zum Anlass, um auf die neuen Kriegsgefahren hinzuweisen, die zwangsläufig ihre Ursachen in der kapitalistischen Wirtschaft haben, die heute die Welt beherrscht. Ein Beispiel der Kriegstreiberei sei Japan, welches infolge seiner Eigenartigkeit, auf die leider kein Sonnengott Rücksicht nehmen kann, zur Expansion gezwungen wird, weil es wohl genügend Menschen, nicht aber auch genügend Wirtschaftsquellen habe. Dass heute trotz aller Friedenspakte das Hauptaugenmerk der kapitalistischen Welt auf Russland gewiesen ist, darf kein Geheimnis bleiben. Wohl schliesst man mit Russland Nichtangriffspakte, aber wehe, wenn einmal das Kriegsglück im Fernen Osten zuungunsten der Sowjetunion ausschlagen würde, alle beutegierigen Raben würden sich dann auf die Westgrenzen stürzen, um mit einer Gelegenheit dem sozialistischen Aufbau ein Ende zu machen. Das scheint man auch in Moskau zu wissen und deshalb auch die neuen Versuche nach Bildung von Einheitsfronten des Proletariats, um so der Sowjetunion Stützpunkte zu schaffen. Redner erörterte dann die Rolle der Religion im Staate und den Einfluss ihrer Träger auf die Politik der breiten Massen. Eine Hauptgefahr dürfe heute nicht übersehen werden, das ist der Faschismus und seine besondere Form, die braune Pest im Dritten Reich. Der Zar aller Deutschen“ ruft zum grossen Betrug bei der Volksabstimmung auf, wir wissen, wie deutsche Wahlen, aber nicht nur die, gemacht werden. Der „Sieg“ des Reichsführers ist gewiss, aber auch die wirtschaftliche Katastrophe bleibt die gleiche, die zum Zusammenbruch des Reichs führen muss. Redner erklärt, dass wir auch in der polnischen Politik mit manchen Ueberraschungen rechnen müssen. Die Regierungsumbildung hat gezeigt, was von dem Anschluss nach links zu erwarten ist. Die Verstaatlichung der Gewerkschaften wird angekündigt und auch die Reform von den Sozialinstituten, und diese Reform kommt dann in Kürzung der an sich schon niedrigen Pensionen, Renten und sonstigen Unterstützungen zum Ausdruck. Es braucht nicht so zu sein, aber es ist nun einmal so, weil die breiten Massen es so haben wollen. Sie laufen mit Prozessionen und warten auf die Erlösung, während wir Sozialisten immer wieder sagen müssen, erobert die politische Macht und ihr könnt diesem Elend ein Ende machen. Für uns deutsche Arbeiter gibt es nur eine Aufgabe, Kampf um die sozialistische Gestaltung, die allein uns eine bessere Zukunft, Brot und Freiheit sichern kann. Da dem mit lebhaften Beifall geschlossenen Referat keine Diskussion folgte, erledigte man verschiedene Parteiangelegenheiten, sowie die Wahl der Delegierten zur Bezirkskonferenz und schloss die Versammlung mit dem Absingen der Internationale, nachdem auch die Eröffnung mit dem Kampflied „Brüder zur Sonne“ eingeleitet wurde.

Freies Vereinslokal. Die Direktion des Kaffe-Restaurants **Union,** Katowice ul. Mickiewicza Nr. 8 I. Etg. Tel. 34420 stellt den P. T. Vereinen, Organisationen usw. Ihren neu renovierten schönen Saal **kostenlos** zur Verfügung, wenn der Reinertrag zur Unterstützung der Ueberschwemmungsopfer verwendet wird. Nähere Auskunft erteilt die Direktion Tel. 34 420.



Unterhaltungsbeilage des „Volkswille“



Die spanische Inquisition

(Von unserem Madrider MT.-Mitarbeiter)

Barcelona, 17. Juli 1934.

Eine Ironie des Schicksals wollte es, dass im Augenblicke, da eine klerikale Diktatur von Spanien Besitz ergriffen hat, das Land die Jahrhundertfeier der Abschaffung der Inquisition begeht.

Eine zweite merkwürdige Koinzidenz liegt darin, dass der Streit zwischen der Zentralregierung und dem autonomen Katalonien, nach einer anscheinend bedrohlichen Zuspitzung, dank der eisigen Ruhe und Unnachgiebigkeit der Esquerra im Sande zu verlaufen beginnt, das heisst sich zuungunsten der entschlussfeigen Zentralregierung entscheidet, wie vor sechs Jahrhunderten um diese Zeit, als die Katalanen sich gegen die Greuel der Inquisition erhoben und nach jahrelangem zähen Kampf es dahin brachten, dass die obersten Gewalten der Kirche und des Staates sich gezwungen sahen, einzulenken.

Die Geschichte der Inquisition, wie die des Jesuitenordens, sind derart verwebt und verwachsen mit der spanischen Geschichte, dass man in ihnen an erster Stelle die Erleuterung der Vorgänge der Jetztzeit in der ganzen iberischen Halbinsel zu suchen hat. Diese zwei Institutionen der katholischen Kirche waren es, die den spanischen Volkscharakter geformt haben. Geformt nicht nur vom rein psychologischen Standpunkt aus gesehen, sondern auch vom wirtschaftshistorischen. Konnte der Feudalismus in Spanien dem Wellenschlage des aus der Französischen Revolution hervorgegangenen neuen Europa bis zum heutigen Tage Widerstand leisten, hat das seinen Grund vor allem im geistigen und seelischen Unterdrückungswerk der sechs Jahrhunderte Inquisition. Nur diese machen uns verstehen, warum jede Aeusserung des wirtschaftlichen und politischen Befreiungskampfes des spanischen Volkes sich vor allem gegen die Kirche wendet, um immer wieder an ihr zu scheitern. Mit anderen Worten gesagt, man kämpfte und kämpft gegen die Organe der Kirche (hier gehören die Feudalen auch dazu), wird aber die Angst vor der Tortur und dem Scheiterhaufen noch immer nicht los, denn sie liegt den Leuten noch in den Knochen.

Wir wollen darum auch die Gelegenheit benützen, um einen ganz kurzen Rückblick auf das Leben und Treiben des Sanctum officium de propaganda fide, wie die Inquisition amtlich hiess, zu werfen.

Die Historiker der spanischen Inquisition stellen anlässlich der Jahrhundertwende der Abschaffung vor allem fest, dass die Inqisition eigentlich nicht in Spanien, sondern in Frankreich ihren Ausgangspunkt hat. Dort wurde sie im zwölften Jahrhundert zwecks Repression der vom Balken über Italien eingedrungenen Albigenserbewegung eingeführt. Auf spanischem Boden taucht sie erst im Jahre 1232 auf. Die erste Provinz, in der sie eingeführt wurde, war das vereinigte Königreich von Aragon und Katalonien. Hier machte sich nämlich ein nachträglicher Einfluss der Albigenserbewegung und des liberalen Araberregimes bemerkbar, der sich nicht nur in Form einer kritischen Stellungnahme gegenüber der diktatorischen Beherrschung der Seelen seitens der Päpste und ihrer Bischöfe, sondern auch wirtschaftlich äusserte. Der vom Albigensertum propagierte und auf den Bodenbesitz Bezug habende Kommunismus hatte nämlich die Bauernmassen dieser damals bereits ganz feudal regierten Gebiete ergriffen und Bauernaufstände in den Gegenden von Gerona, Tarragona, Lerida und Zaragoza zur Folge. Der Adel, der weltliche wie der geistliche brauchte eine Waffe, um dieser Bewegung Herr zu werden. Militärisch gelang es ihm nicht, als aber die katholische Kirche sich mit der Feudalität absolut identifizierte und aus der Unterordnung des Leibeigenen unter den Grundherrn eine Religionsfrage machte, als jede revolutionäre Bewegung zur Gotteslästerung gestempelt wurde, die mit Tortur und Flammentod bestraft wurde, setzte sich die Feudalherrschaft endgültig durch. Der Kampf, den heute die Esquerra und die katalanische autonome Regierung für die Durchführung der Landverteilung unter den Bauern führen, ist daher im Grunde genommen nichts anderes als eine unter günstigeren Auspizien erfolgende Wiederholung der Vorgänge des dreizehnten Jahrhunderts. Damals wie heute wird die Heiligkeit des feudalen Besitzes von der Kirche verteidigt und dadurch die Landmasse mit dieser in offenen Konflikt gebracht.

Das erste päpstliche Brevet gegen die „Gottlosigkeit“ der landhungrigen Bauern im nordöstlichen Winkel des heutigen Spaniens erschien im Jahre 1231. Sein Autor war Papst Gregor IX. Die Bauernbewegung liess sich dadurch nicht brechen, und so erschien ein Jahr später das Brevet des selben Papstes an den Erzbischof von Tarragona, durch welches der Wirkungskreis der Heiligen Inquisition auf das ganze Gebiet der vereinigten Königreiche Aragon und Katalonien ausgedehnt wurde. Ihre Ausübung wurde dem Dominikanerorden übergeben und der Mönch fray Rodriguez de Villadares erhielt absolute Autorität über die vier katholischen Königreiche der iberischen Halbinsel: Kastilien, Aragon, Navarra und Portugal. Er bildete die ersten Inquisitionsgerichte. Nach Tarragona folgte Lerida, wo das zweite Inquisitionsgericht eingeführt wurde, und schon Ende des Jahres 1232 funktionierten solche in allen Bischofssitzen und Dominikanerklöstern von Navarra, Aragon und Katalonien. Vorhergehend fand eine Besprechung der Geistlichkeit der vier Provinzen statt, in der sozusagen ein Arbeitsprogramm entworfen wurde, das heisst es erfolgte die Feststellung der Methoden zur Erforschung der Häretiker, der inquisitorischen Untersuchungsprozedur und der Strafen. Daraufhin erfolgte die Ernennung des ersten Grossinquisitors, D. Pedro de Cadiretas. Seine Grausamkeit hatte zwar keine Einschüchterung der erregten Bauernmassen zum Resultat, führte aber zu seiner Ermordung. Das Volk von Aragon tötete ihn durch Steinigung gelegentlich einer Prozession.

Ihm folgte als Grossinquisitor Pedro Planedas, der ebenfalls ermordet wurde, wie auch sein Nachfolger, Pedro de Arbues, der grausamste unter allen ausser Torquemada, den die erbitterte Volksmenge während einer Messe in der Kathedrale Seo von Zaragoza mit Messerstichen tötete. Ausser den Grossinquisitoren büsste auch eine grösere Zahl von Dominikanern und Franziskanermönchen, die als Inquisitoren fungierten, ihren Sadismus und ihre Habgier mit dem Leben.

Obwohl es also gefährlich war, das Amt eines Inquisitors auszuüben, fanden sich immer wieder neue Mönche bereit, es zu übernehmen. Die individuelle Aktion konnte auch damals nichts gegen ein System ausrichten. Und dieses System frönte nicht nur der sexuellen Perversität der Mönche, sondern diente vor allem ihrer und ihrer Orden Bereicherung, denn die Güter nicht nur der Verurteilten, sondern bereits der Angeklagten wurden eingezogen und es erhielten einen Teil davon der stets anonym bleibende Anzeiger, einen anderen der Inquisitor und seine Gehilfen und den dritten der König und die Kirche. Für gute Geschäfte wagen ja auch heute noch die Abenteurer gerne ihr Leben. So liess sich auch der Mönch Nicolas von Eymerich durch das Schicksal seiner Vorgänger nicht davon abhalten, im Jahre 1336 den Posten des Generalinquisitors zu übernehmen. Sein Wüten gegen die Häretiker und Bauern von Aragon ging so weit, dass die Scheiterhaufen zu einer Art sonntäglicher Volksbelustigung wurden, wie heute die Stierkämpfe.

Das eigentliche Kastilien und die andalusischen Provinzen hatten unter der ersten Epoche der Inquisition kaum zu leiden. Zum Teil gehörten sie noch den Mauren, was die christliche Kirche und die Könige, die im Namen der Religion gegen die Mauren kämpften, zu grösserer Menschlichkeit gegenüber ihren Untertanen zwang. Ausserdem konnten die Opfer sich mit Leichtigkeit in das nahe gelegene Hoheitsgebiet der Kalifen retten. Dort beginnt die Inquisition ihre volle Tätigkeit erst im Jahre 1453. Sie wendet sich zuerst bloss gegen die Juden, die getauften wie die ungetauften, gegen die der Franciskanermönch Alonso de Espina eine furchtbare Kampagne eröffnet, die von allen Predigerstühlen sämtlicher Kirchen aus betrieben wird. Die Juden werden der Kreuzigung des Heilands und des Bündnisses mit dem Teufel angeklagt. Die bereits getauften beschuldigt man der Unaufrichtigkeit gegen über der alleinseligmachenden Kirche und des versteckten Zusammenarbeitens mit den Ungetauften. Der wahre Hintergrund war auch in diesem Falle materieller Natur, denn vor allem werden den Beschuldigten die Güter eingezogen und dann erst werden sie prozessiert und gebraten. Es war Papst Sixtus IV., der durch sein Bulla diesen neuen Raubzug der Inquisition inizierte. König Heinrich IV. von Kastilien und Asturias widersetzte sich eine Zeitlang dieser Politik, wurde aber seitens der Kirche derart pressioniert, dass er schliesslich 1461 der Inquisition volle souveräne Rechte einräumte. Immerhin bleiben die Verhältnisse bis zum Jahre 1489, bis zum Falle von Granada, der letzten Burg des Islams in Spanien, relativ erträglich. In dieser Zwischenzeit gab es nur einen Generalinquisitor des aragonesischen Typus, den Erzbischof D. Pedro Gonzalez de Mendoza, der persönlich mehr als 3000 Juden verbrennen liess. Als er dafür zum Kardinal ernannt wurde, milderte sich sein religiöser Eifer, und er verbündete sich mit der Königin Isabel, der Katholischen, die im Jahre 1489 aus Anerkennung für die jüdische Hilfe bei der Entdeckung Amerikas und zur Feier der Vertreibung der Ungläubigen für eine Milderung des Inquisitionsregimes kämpfte. Bis 1491 konnten die beiden das Wüten der Inquisition in Schach halten. Dann erliegt Isabel auch dem Drucke der Kirche, und die Inquisition erhält ganz Spanien als unbeschränktes Tätigkeitsfeld.

Noch sind alle Archive der Inquisition und des Jesuitenordens, der Ende des 16. Jahrhunderts den Dominikanern das einträgliche Geschäft der Seelenläuterung entriss, nicht geöffnet. Immerhin kennt man bis heute über 800.000 Prozesse des Sanctum officium, von denen 223.000 ihre Opfer auf den Scheiterhaufen führten. Von Philipp II. an wird auch die Inquisition zentralisiert. Von da an schlägt die Plaza mayor von Madrid als Richtstätte die bisherigen Rekorde von Tarragona, Seville und Toledo. Im Jahre 1796 versucht der Beschützer des Malers Goya, Ministerpräsident Goday, die Inquisition abzuschaffen. König Karl IV. verhindert ihn daran, und erst Napoleon dekretiert am 4. Dezember 1808, nach der Einnahme von Madrid, die vollständige Abschaffung der Inquisition. Nach dem Sturze Napoleons gelangt Ferdinand VII. zur Herrschaft, und bereits 1814 wird die Inquisition wieder in alle ihre Rechte und Vorrechte eingesetzt. Die Feinde des Königs sind es diesmal, die Liberalen der Bewegung von 1812, die zum Feinde Gottes gestempelt und durch den Flammentod vor der Hölle gerettet werden sollen. Die letzte Verbrennung am Hauptplatze von Madrid fand 1834 statt, als am 15. Juli die Regentin Königin Christina durch Dekret die Inquisition endgültig abschaffte. Seither wurden die Feinde des Regimes und des lieben Gottes nurmehr von der Polizei torturiert und von Militärpelotons mit Gewehrschüssen ins bessere Jenseits befördert.

Ballade von Wasser, Nacht und Tag

Friedrich Schonqauer.

Im verschollenen Dunkel der Nacht,
Zwischen Wolken und Wind,
Atmen die Wälder, mein Kind,
Die uns die Quellen geboren.

Alle Nähen sind fern, alle Sterne sind blind;
Nur die Wasser, so sacht,
Raunen ihr Märchen der Nacht,
Flüstern, im Traume verloren:

Ging eine Königin, silberner Tag,
Zwischen Blüten und Blüten;
Mussten Falter mit purpurnem Saum
Ihre holdselige Unschuld behüten.

Strich ein Vogel, gross und erschrocken,
Mit schattenden Flügeln daher,
Grau wie der Wind überm Abendmeer,
Da verstummte der Felder Frohlocken.

Nur eine Stimme war, durch das Dunkel klang
Mählich verhallend ihr Sterbegesang.

Aber ein sonniger Engel, am Himmelsrand
Edelweisspflückend mit kindlicher Hand,
Liess eine Blume fallen wie Schnee.

Und sie glitt schimmernd zu Tal,
Und auf Erden mit einemmal
War Amselschlag wach, und ein Reh
Schritt aus den Tannen zum tauigen Klee.

Im verschollenen Dunkel der Nacht,
Zwischen Wolken und Wind,
Atmen die Wälder, mein Kind,
Die uns die Quellen geboren.

Im Faltboot von München nach Shanghai

Die Abenteuer des Heinz Pappenberger — Seit 1931 unterwegs.

Nach einer zum grössten Teil vollkommen allein durchgeführten Fahrt im Faltboot ist der Münchener Heinz Pappenberger in diesen Tagen in Simla eingetroffen. Er befindet sich auf dem Wege von München nach Shanghai und will die gesamte Strecke in einem Faltboot zurücklegen. Auf diesem Wege bis Simla hatte er schwerste Strapazen zu überstehen. Aber nirgends wurde ihm so böse mitgespielt, wie gerade in Simla, wo eine Hundetollwut-Epidemie wütet und Pappenberger mehrfach gebissen wurde. Man konnte ihm zwar durch sofortige Behandlung das Leben retten, aber es wird schon einige Zeit dauern, ehe er seine verwegene Fahrt fortsetzen kann.

Einen Teil des Weges begleitete ihn sein Bruder, mit dem zusammen er auf dem Balkan sich gegen die Wölfe wehren musste, die nachts ihr Lager angriffen. Im ganzen hat Papenberger sein Eigentum dreimal bisher verloren, zweimal durch Banditen, die den unbewaffneten jungen Mann vollkommen ausplünderten und einmal durch das Meer, das ihm und seinem Boot böse mitspielte.

Gefährlich wurde die Lage für ihn bei der Einfahrt in das Rote Meer. Die Strudel, die hier wüten, warfen das Boot zweimal um. Dieses Bad wäre nicht das Schlimmste gewesen, aber von allen Seiten kamen Haie heran. Acht lange Stunde kämpfte er mit den Wellen und den Haien, bis er von Offizieren der englischen Flugstation bemerkt und in Sicherheit gebracht wurde.

Die Engländer, die sich auch in Simla wieder des Müncheners sehr angenommen haben, bewundern den Mut des jungen Mannes, nennen ihn aber einen Optimisten und raten ihm von der Fortsetzung der Reise ab, denn der schwerste Teil der Fahrt stehe ja jetzt bevor. Sowohl was Stürme, was Meerestoben, was Banditen und Haie angehe. Aber Papenberger, der seit dem Jahre 1931 unterwegs ist, will an seinem Plan, mit dem Faltboot nach Shanghai zu gelangen, festhalten.

Ein Kranz
für
Felix Fechenbachs Grab

Erschossen „auf der Flucht" am 7. August 1933.

Ihr glaubt ihn zu töten
aber er lebt. Lebt und mahnt
dass ihr ihn gemordet
um der Lüge willen, von der ihr lebt.

Sonnig und klar ist der Tag. Um die Gräber auf dem Friedhof in Rimbeck in Westfalen tanzen Mücken. Wehmut liegt auf dem ungepflegten Hügel mit der kleinen Holztafel:

Felix Fechenbach.

Ein Jahr schon ist es her, da sank sein junger Leib in das geheimnisvolle Dunkel, um Erde und Asche zu werden. Aber sein Geist ist lebendig in uns allen.

Felix Fechenbach! Du hast deine Treue mit dem Tode besiegelt. Dein Leben war selbstloses Ringen gegen den Ungeist und Gewalt, Kampf für Menschlichkeit und Freiheit. Das herrschende Gesetz deines Wesens: Man muss entschlossen sein, das, was man im Herzen und im Geist trägt, auch zu verwirklichen Du glaubtest an die heilige Mission des Sozialismus und an das Gute im Menschen. Es war stets fühlbar: hier steht einer, der im Innersten erfüllt ist von der Idee, für die er wirkt, der nicht nur Opfer fordert, sondern bereit ist, sich selbst einzusetzen, seine Freiheit, sein Leben.

Er hätte fliehen können. Ja seine Parteifreunde baten ihn sogar, zu fliehen. Aber er lehnte ab. Nur seine Frau bat er, sich mit seinen drei Kindern in Sicherheit zu bringen. Er glaubte feige zu handeln, wenn er ginge. So fiel er den braunen Mördern zum Opfer wie so viele. Nun verlangt auch sein Blut nach Vergeltung.

Dreiundzwanzig Jahre wirkte Felix Fechenbach in selbstloser Weise in und für die Partei. Er kämpfte mit glühender Leidenschaft, hielt Kurse, Vorträge, schrieb Artikel, Bücher, Reportagen. Sein Lieblingsthema waren die „sittliche Idee des Klassenkampfes" sowie Fragen der Gefängnis- und Zuchthausreform. Verschiedentlich war er Mitarbeiter auch an ausländischen Zeitungen und lange Zeit deutscher Korrespondent der Basler Nationalzeitung.

Obwohl Fechenbach rednerisch und schriftstellerich manche Erfolge hatte, ging es ihm materiell schlecht. Die Not wich nie von seiner Seite und mit seiner Familie lebte er in bescheidenen Verhältnissen.

Um von diesem äusseren Elendsweg abzukommen, suchte er eine Redakteurstelle. Jahrelang waren seine Bemühungen erfolglos. Endlich klappt es. Im Oktober 1929 wird er Redakteur in Lippe-Detmold.

Mit allen Kräften stürzt er sich in die Arbeit und unter seiner Schriftleitung gewann das Parteiblatt an Ansehen und an Abonnenten. Allenthalben schätzte man Fechenbach wegen seines lauteren Charakters und er war ein vielbegehrter Vortrags- und Versammlungsredner.

Kurz war die Freude und der Erfolg seines Schaffens. Noch ballen wir unmächtig die Hände. Statt Kränze legen wir am Jahrestag deines Todes das heilige steines meisseln wir deinen Namen in die Herzen der Gelöbnis der Treue nieder und an Stelle eines Grab-Genossen.

Dein rotes Blut verströmte in den Sand.
Dein kühner Geist mahnt hell zu neuem Ringen.

Radium im Regenwasser

Amerikanische Feststellungen — Die Forschungen eines österreichischen Professors.

Amerikanische Zeitungen berichten, dass die Physiker White und Macnish im Carnegie-Institut in Washington festgestellt haben, dass Regenwasser immer Radium enthält. Bereits im Jahre 1933 hat der österreichische Physiker Victor F. Hess, ehemals Universitätsprofessor in Graz, derzeit Professor der experimentellen Physik der Universität Innsbruck, Radium- bezw. Emanationsgehalt im Regen- und Schneewasser festgestellt. Hess konnte feststellen, dass Telephon- und Telegraphendrähte, sowie Dachschindeln, die lange Zeit atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt waren, Ablagerungen radioaktiver Substanzen aufwiesen. Regen und Schnee hatten diese Substanzen auf Drähten und Dächern abgelagert. Diese Mengen sind zu klein, um mit der analytischen Chemie nachgewiesen zu werden. Allein die von diesen Ablagerungen ausgehenden Strahlen haben die Eigenschaft, die Luft zu „ionisieren", sie elektrisch leitend zu machen. Indem man diese Wirkung jener radioaktiven Substanzen mit Hilfe eines Elektrometers ziffernmässig feststellt, gewinnt man ein Mass ihrer Menge, sowohl im Regenwasser, wie auf Drähten und Dächern. Besonders stark ist diese Strahleneinwirkung bei dicken Schneeschichten, denn an jeder Schneeflocke haftet eine kleine Menge radioaktiven Stoffes.

Mit der Entdeckung des Radiumgehaltes von Regen und Schnee durch amerikanische Physiker wiederholt sich im Gelehrtendasein Hess ein tragikomisches Geschehen. Im Jahre 1912 hatte Hess die kosmischen oder Weltumstrahlen entdeckt und darüber berichtet. Als 12 Jahre später — 1924 — der amerikanische Nobelpreisträger Millikan die Hessschen Strahlen zum ersten Male selbst beobachten konnte, da glaubte er, eine neue Strahlenart entdeckt zu haben und die amerikanische Presse feierte dieses Ereignis als bahnbrechenden Fortschritt.

Legendchen

Eine begüterte Witwe wurde durch den Tod ihres Kindes einem sündhaften Wandel entrissen: sie richtete fortan ihr ganzes Denken auf das eigene Ende und auf das Heil ihres inneren Lebens. Sie entsagte allem Reichtum und trat als mittellose Magd in den Dienst einer emporgekommenen Budenbesitzerin. Willig nahm sie die ungewohnte Arbeit auf sich und wasste den stummen Spott ihrer Herrin mit Gleichmut zu tragen. Den kargen Lohn verteilte sie unter die Aermsten des Ortes, und oft weilte sie während langer Nachtstunden an den Krankenlagern vom Ungeschick Verfolgter. Da sie überdies jeden Morgen und Abend zur Kirche ging, kann es nicht verwundern, dass viele mit tiefer Ehrfurcht zu dem frommen Weib aufschauten.

Indes fühlte sich dieses trotz der erlangten Ehren durchaus nicht glücklich, da die Zeichen der himmlischen Gnade nach seiner Ansicht allzu lange auf sich warten liessen; es wäre daher gerne zu seinem früheren Leben zurückgekehrt, wenn sich ein Mittel dazu geboten hätte.

Verzweifelt über das selbstverschuldete Elend, stürzte sich die Frau in immer ärgere Plagen und Bussen, so dass die Ehrfurcht des Volkes aufs höchste stieg.

Und wie denn eine derartige Erkenntnis in den wenigsten Fällen in sich selbst Genüge findet, spannte auch hier das Volk nur auf den günstigen Augenblick, um in sinniger Huldigung sich und der Frommen eine erbauliche Stunde zu bereiten. Da aber die Witwe schon betroffen davonlief, sobald nur ein Augenblicksgespräch in feile Lobreden auszuarten drohte, fand sich die Gelegenheit nicht so rasch, und die gottselige Menge hätte vielleicht noch lange warten müssen, wenn nicht ein nächtlicher Brand den ersehnten Vorwand geschaffen hätte.

Das fromme Weib war nämlich unter den Augen des Volkes in den qualmenden Bau gedrungen, weil Wichtigtuer die bei den meisten Bränden übliche Mär von den eingeschlossenen Kindern verbreitet hatten. Nach bangen Minuten taumelte die Wagemutige in den Hof, wo sie nach wenigen Schritten zusammenbrach. Unter der Schürze barg sie ein grosses Bauer, an dessen Gitter ein zuckender Kanarienvogel hing.

Ein alter Feuerwehrmann legte die Röchelnde auf einen Handkarren und bettelte sich nun grinsend einen Weg, um sie nach Hause zu bringen. Als aber das Volk die bereits Verlorengeglaubte wieder vor sich sah, wollte es in diesem überraschenden Vorfall nichts Geringeres als ein Werk göttlichen Schutzes sehen. Durch Drohen mit ewiger Höllenpein wusste es dem erschrokkenen Alten die Kraftlose samt dem Karren abzuschwatzen, worauf es sich im Begräbnisschritt durch die Kirchgasse wälzte, immerfort ergreifende Lieder singend, deren fremde Worte es freilich nicht verstand. In der engen und unbeleuchteten Gasse kam es zu argen Händeln, da übereifrige und auf Andenken bedachte Verehrer wiederholt versuchten, der Frommen einige Haare auszureissen. Der hässliche Streit nahm erst ein Ende, als die Menge in die Kirche flutete und laut betend auf die Knie sank, indes ein waar Frauen die neue Heilige auf eine Bank betteten, im Angesicht einer kostbaren Mariengestalt.

Der Küster zeigte jedoch wenig Verständnis für diesen unzeitigen Gottesdienst. Ohne die schlafende Witwe zu gewahren, trieb er mit Hilfe seines Sohnes die andächtige Menge schimpfend auf die Gasse, wobei zur Ehre der beiden Männer gesagt sein muss, dass beide erst ausserhalb des geweihten Raumes eigentlich zu fluchen anfingen.

In diesem Augenblick erwachte das fromme Weib und sah im Schein eines winzigen Lichtes die Mutter Gottes vor sich stehen. Ueber den Friedhof drang das Geschimpfe des Kirchendieners, und so reimte sie das Geschehene ohne Mühe zusammen. Gerührt ob der unerwarteten Gnade des Allererbarmenden brach sie in Tränen aus, durch deren Schleier die kostbare Marienkrone gar seltsam funkelte und schliesslich in goldene Himmel zerfloss.

Am andern Morgen fand der Küster ein halbversengtes Kopftuch. Indem er es sinnend an einem Zipfel hin und her schwenkte, fiel sein Blick auf die Mutter Gottes, und nun gewahrte er mit Entsetzen, dass sie ihrer schönsten Zierde beraubt war.

Weder das Weib noch der Schmuck wurden je wieder gesehen. Gläubiges Volk erzählt, die Witwe sei in jener Nacht in den Himmel gefahren, nachdem Maria selber ihr die Krone auf das geliebte Haupt gesetzt.

Frank Morand.

Der Fatzke / Von Arkadij Awertschenko.

Das Abteil erster Klasse im Waggon der Finnlandbahn war völlig leer. Ich entfaltete gemächlich meine Zeitung, streckte mich auf die Polsterbank am Fenster aus und begann zu lesen.

Drüben, auf der anderen Seite, klappte plötzlich eine Tür, und fast gleichzeitig vernahm ich auch schon die Stimmen der das Abteil betretenden Damen:

„Na, sehen Sie wohl, hier ist es völlig leer! Ich weiss doch, dass der letzte Wagen fast immer leer ist, jedenfalls können wir es uns ganz gemütlich machen... Setzen sie sich doch hierher zu mir! Haben Sie übrigens bemerkt, wie der schwarzhaarige Offizier auf dem Bahnsteig mich angestarrt hat?"

Eine weiche Altstimme antwortete:

„Hm, ja... Er hatte etwas Gewisses an sich..."

Kleine Pause.

„Sagen Sie... wären Sie eventuell fähig, mit einem solchen Menschen Ihren Mann zu hintergehen?"

„Aber — aber —!" verwahrte sich die Altstimme. „Wie kommen Sie nur auf eine solche Frage? Ausserdem aber würde ich meinen Mann überhaupt mit niemanden hintergehen."

„Aber i c h wohl! Ja, ja, tatsächlich! Mein Gott, was ist denn nun schliesslich so Grosses dabei?" liess sich die Sopranstimme mit wohltuender Aufrichtigkeit vernehmen. „Oder sind Sie etwa so über alle Massen entzückt von Ihrem Manne? Ich, für meinen Geschmack, kann, offen gestanden, nichts Ueberwältigendes an ihm finden... Sie müssen mir das natürlich nicht übelnehmen, Elena Grigorjewna!"

„O, keineswegs — bitte, bitte! Aber es handelt sich hier ja gar nicht um mein Entzücken, sondern vielmehr darum, dass ich mir meiner Pflichten bewusst bin..."

„Na, na, na..."

„Auf Ehre! Mir scheint, ich würde in die Erde versinken, würde sterben vor Scham wenn etwas Aehnliches jemals passieren würde. Allein schon der Begriff: „seinen Mann hintergehen" enthält in meinen Augen ein solches Uebermass von Widerwärtigkeiten und Niedertracht —"

„Bah, ein Begriff, wie jeder andere auch. Um kein Jota besser oder schlechter."

Die helle Stimme verstummte für ein Weilchen und sagte dann, ganz voll versteckter Arglist und Tücke:

„Hm, schade... Und ich weiss gerade jemanden, der von Ihnen ganz... na, also wie aus dem Häuschen ist!"

„Interessiert mich nicht. Und, mein Gott, wer kann das schliesslich sein? Sinizin, wahrscheinlich."

„Keine Spur von Sinizin."

„Na, wer denn sonst? Sagen Sie mal? Also, sagen Sie doch, Liebste...?"

„Nukossejew."

„Ach, d e r...!"

„Aber, Elena Grigorjewna, Sie müssen schon verzeihen ich verstehe einfach dies Wegwerfende in Ihrem Tonfall nicht?! Kann man denn wirklich von Nukossejew in diesem Tone sagen: „Ach, d e r...!" Ein Prachtkerl, Grossverdiener, elegant, grosszügig, von den Frauen regelrecht belagert —"

„Nein, nein — um keinen Preis!"

„Was — um keinen Preis?"

„Um keinen Preis würde ich meinen Mann hintergehen. Und noch dazu mit dem da!"

„Warum denn gerade: „mit d e m da'?"

„Na, einfach so... Und zweitens ist er hinter jedem Unterrock her. Einen solchen Menschen zu lieben, stelle ich mir direkt als Onkel vor..."

„Warum denn? Wenn Sie ihn richtig behandeln und recht nett und lieb zu ihm sind, wird er bestimmt hinter keinem Unterrock herlaufen."

„Nein, nein, vielen Dank! Ausserdem ist er schon viel zu verwöhnt und eingebildet durch seine Erfolge. Solche Leute werden dann affig und peinigen andere mit ihren Launen."

„Wie Sie nur so etwas sagen können, Liebste! Schlimmstenfalls könnte das doch nur einem Dummerjahn einfallen, sich deshalb etwa affig zu haben, aber Nikolai Alexejewitsch ist doch ein kluger Mensch von Geschmack. Ich an Ihrer Stelle —"

„Danke nochmals! Sprechen wir gar nicht weiter davon! Ein Mensch übrigens, der seine Nächte in Restaurants zubringt, da herumtrinkt und Karten spielt..."

„Aber, beste Elena Grigorjewna! Soll er denn, Ihrer Ansicht nach, etwa zu Hause sitzen und Strümpfe strikken? — ein junger Mensch in seinem Alter...!"

„Und ein junger Mensch ist er auch nicht mehr! Ich habe es schon ganz verdächtig bei ihm durchschimmern sehen..."

„Was schimmert da durch? Ich wüsste nicht. Und wenn wirklich etwas schimmern sollte, so ist das auch nicht etwa vom Alter, sondern ganz einfach — ein junger Mensch hat gelebt, geliebt, sich in der Welt umgesehen, wie das eben so ist..."

Die Altstimme blieb für eine Weile verstummt, um dann schliesslich nach einigem Nachdenken zu sagen

„Nein, sprechen Sie mir überhaupt nicht mehr von ihm! Nie würde ich einen solchen Menschen lieben können! Und dann, zu allem Ueberfluss, ist er auch noch — ein Fatzke!"

„Er — ein Fatzke?! Aber, Elena Grigorjewna, wissen Sie denn überhaupt, was Sie da aussprechen? Vielleicht wissen Sie gar nicht mal recht, was überhaupt ein Fatzke ist?"

„Na, und ob ich das weiss...! Ein Fatzke, sage ich, und damit basta! Wie er im Buche steht! Sie sollten nur mal seine Unterwäsche sehen — wie sie die Chansonetten tragen — ... schwarze Seide mit so Bänderchen... hi, hi Fehlen nur noch die Spitzenhöschen... Und da wollen Sie etwa noch behaupten, dass er kein Fatzke ist? Na, wissen Sie —"

Mit einem Schlage, blitzartig, als habe jemand mit der Schere einen Faden durchschnitten, waren die beiden Stimmen verstummt. Die nächsten sechs, sieben Minuten bis zur folgenden Station herrschte Grabesstille. Ich sah sie nur noch über den Bahnsteig trippeln, eng hintereinandergeschmiegt, die weiche Alt- und lebenslustige Sopranstimme, und sie warfen nicht einmal den kleinsten Blick zurück zu dem Abteil, in dem einer lag, der, ohne es zu wollen, zum Zeugen ihrer entzückenden Aufrichtigkeit geworden war...

Materialschlacht ohne Material

Betriebsstockungen in der deutschen Industrie — Keine Rohstoffe mehr ohne Vorausbezahlung — Der Weltmarkt lehnt deutsche Ersatzwaren ab — Vor der Einführung der „Kleiderkarte".

Von Jan Severin

Angesichts des katastrophalen Ergebnisses der deutschen Handelsbilanz für das erste Halbjahr 1934, die mit einem Einfuhrüberschuss von 216 Millionen Reichsmark gegenüber einem Ausfuhrsaldo von 291 Millionen Reichmark für das erste Halbjahr 1933 abschliesst, also eine Verschlechterung um weit mehr als eine halbe Milliarde Reichsmark in einem einzigen Jahre hitlerdeutscher Wirtschaftspolitik zeigt, ist die Beschaffung neuer Rohstoffe für die deutsche Industrie nunmehr tatsächlich zum Stocken gekommen. Devisen zu neuen Rohstoffkäufen stehen bei der Reichsbank **nicht mehr zur Verfügung.** Fast noch schlimmer ist die Tatsache, dass die Industrie auch nicht mehr in der Lage ist, die Wechsel, die sie den ausländischen Rohstoffverkäufern früher bei den Bezügen von Baumwolle, Wolle, Kupfer, Kautschuck usw. gegeben hat, einzulösen. Die Reichsbank teilt auf diese Devisenanmeldungen, die aus den früheren Verpflchtungen stammen, nur noch 5 Prozent zu. Die auf Dollar, Pfunde und Franken lautenden Wechsel können also von den Beziehern der Rohstoffe nicht mehr rechtzeitig eingelöst werden und gelangen bereits in Millionenbeträgen zum Protest. Es ergibt sich hieraus jetzt etwa folgende Situation: Diejenigen Unternehmungen, die nicht in der Lage waren, sich durch ihre Beziehungen rechtzeitig mit Rohstoffen zu versorgen, müssen schon jetzt zu Arbeitsstreckungen und zur Entlassung von Arbeitern schreiten.

In verschiedenen Fällen, so besonders in der Textil- und der Metallindustrie sind bereits Stillegungen von Werken erfolgt, die noch vor wenigen Monaten kaum in der Lage waren, alle Aufträge, die ihnen aus den Rüstungsbestellungen zuflossen, auszuführen.

Der andere Teil der Industrieunternehmungen hat zwar noch rechtzeitig Rohstoffe auf Vorrat gekauft, aber er kann sie jetzt nicht bezahlen, weil die Reichsbank jeweils nur 5 Prozent der verlangten Devisen freigibt. Der Kredit dieser Unternehmungen in den Rohstoffländern sinkt naturgemäss ausserordentlich stark. Das Ausland weigert sich bereits, Rohstoffe an deutsche Firmen zu liefern, wenn nicht gleichzeitig der volle Rechnungsbetrag in Devisen erlegt wird. Hierzu aber sind die deutschen Industrieunternehmungen, wie unter den heutigen Verhältnissen kaum näher dargelegt werden muss, nicht in der Lage. Die gesamte Rohstoffversorgung stockt also. Die Stillegungen von wichtigen Betrieben dürften sich bald mehren. Die freiwerdenden Arbeitskräfte zieht man zwar aus den Städten heraus und bringt sie bei der Landwirtschaft unter. Die steigende Arbeitslosigkeit wird aber auch auf diese Weise nur noch auf kurze Zeit verschleiert werden können, denn die Lage der Bauern wird immer schlechter und besonders nach Abschluss der Erntearbeiten dürften sie weder in der Lage noch bereit sein, eine wachsende Zahl städtischer Erwerbsloser durchzufüttern.

Die Frage der Rohstoffbeschaffung wird also immer unlösbarer und gradezu zum Kernproblem der wirtschaftlichen und politischen Situation Hitler-Deutschlands.

Hitler hat zwar in seiner letzten Reichstagsrede in seiner etwas primitiven Logik erklärt: „Alle diese Probleme werden wir mit unbändiger Entschlossenheit lösen, immer aus der Sorge heraus, unserem Volke in seinem Daseinskampf zu helfen." Die Antwort auf die Frage, wie man mit „unbändiger Entschlossenheit" Rohstoffe aus dem Auslande beschafft, wenn man keine Devisen hat und nicht einmal in der Lage ist, die vor Monaten bereits gekauften Rohstoffe durch ordnungsmässige Einlösung der Wechsel zu bezahlen, ist allerdings unbeantwortet geblieben. Dass eine Lösung dieses Problems durch „Ersatz" unmöglich ist, gibt man heute teilweise bereits selbst zu. Als Verlegenheitslösung propagiert man neuerdings eine hunderttägige Materialschlacht, deren Aufgabe es sein soll, dafür zu sorgen, dass keine Rohstoffe überflüssig verbraucht werden. Durch eine solche Propaganda des Sparens werden aber neue Rohstoffe natürlich niemals beschafft. Im günstigsten Falle kann es gelingen, die in einigen Fällen für drei bis vier Monate ausreichenden Rohstoffvorräte noch um einen halben oder einen ganzen Monat weiter zu strecken. Dies versucht man besonders dadurch, dass man die Bevölkerung zum Kauf von Waren anrät, die aus Ersatzrohstoffen hergestellt sind. Es ist den Verkäufern beispielsweise verboten, Waren, die noch aus ausländischen Rohstoffen hergestellt wurden, dem Käufer getrennt von solchen Waren zu zeigen, die schon minderwertiges Ersatzmaterial enthalten.

Trotzdem leeren sich die Läger der guten, aus natürlichem Rohmaterial hergestellten Autoreifen, Metallwaren, Kleider usw. ausserordentlich schnell infolge der Hamsterkäufe.

Das, was zurückbleibt, ist teurer, aber wertloser Schund. Ihn versucht man nach Möglichkeit an das Ausland zu verkaufen. Der Erfolg ist eine neue schwere Erschütterung der letzten noch verbliebenen deutschen Exportaussichten.

Nach den Angaben deutscher Exportfirmen wird heute bereits jede an das Ausland abgegebene Offerte mit der Frage beantwortet, ob es sich nicht um Waren handelt, die schon aus „Ersatz" hergestellt sind.

Selbst wenn das Gegenteil beteuert wird, sehen die ausländischen Interessenten meistens von der Bestellung ab, weil ihnen das Risiko zu gross ist. Die ganze sinnlose Reklame mit den Ersatzstoffen und der „unbändigen Entschlossenheit", mit der man die Rohstofffrage lösen will, wirkt sich also bereits immer deutlicher in ihren Folgen als eine Verstärkung des internationalen Boykotts gegen deutsche Exportwaren aus. Der Weltmarkt, der schon vollwertige deutsche Waren immer mehr zurückgewiesen hat, verzichtet jetzt vollends, wenn es sich um Fabrikate handelt, die möglicherweise aus diesen Ersatzstoffen hergestellt sein könnten. Ob es auf die Dauer möglich sein wird, das Inland zu zwingen, zu Preisen, die um 50 bis 100 Prozent höher liegen, Ersatzwaren zu kaufen, ist eine mehr politische Frage des „Durchhaltens". Nach dem bisherigen Verhalten der Bevölkerung, die ständig ihre Sparguthaben abhebt, um sich noch die letzten Vorräte an vollwertigen Waren durch Hamsterkäufe zu sichern, ist kaum anzunehmen, dass man selbst im Inlande mit der Propaganda dieser „Materialschlacht" Erfolg haben wird. Alles deutet vielmehr darauf hin, dass in fast noch höherem Masse als der „Kampf gegen die Miesmacher" dieser Materialschlacht die innere Abneigung das Regime verstärken wird.

Obwohl grade in der Textilindustrie besonders grosse Mengen an Rohmaterial zur Vorversorgung eingekauft worden sind, dürfte doch anzunehmen sein, dass grade hier die Rationierung der vorhandenen Waren zuerst erfolgen wird.

Die Vorversorgung hat sich nämlich in der Hauptsache nur auf Baumwolle erstreckt, während Wolle, Leinen usw. bereits sehr knapp sind. Selbst nach offiziellen Angaben rechnet man für das Jahr 1934 mit einer Unterversorgung der Textilindustrie gegenüber dem Vorjahre von mindestens 25 Prozent. Ein Ausgleich durch die erhöhte Heranziehung von Kunstseide, deren Verarbeitung bereits kontingentiert ist, dürfte ausgeschlossen sein. Aus diesem Grunde beginnt eine immer grössere Anzahl von Spinnereien zunächst Kurzarbeit einzuführen, um Arbeiterentlassungen wenigstens vorläufig noch hinauszuschieben. Von den Spinnereien dürfte sich diese Produktionsverminderung sehr bald auf die Webereien, auf die Konfektion usw. ausdehnen, so dass die Einführung einer „Kleiderkarte" wahrscheinlich noch im Herbst erfolgen dürfte. Die hunderttägige Materialschlacht dürfte also höchstwahrscheinlich durch die Einführung einer ganzen Reihe von **Bekleidungs- und Ernährungskarten** ihren Abschluss finden. Nach der Schlacht gegen die Miesmacher und nach der Exportschlacht wird hier zum dritten Male eine solche Wirtschaftsschlacht **mit einer Niederlage des Regimes enden.**

Stabilisierung in Oesterreich?

Die Aussichten der Regierung Schuschnigg

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob gewisse massgebende Kreise des Auslandes der österreichischen Entwicklung gegenüber geradezu begriffsstutzig wären. Sie haben sich seinerzeit von Dollfuss so einreden lassen, dass die breiten Massen hinter ihm stehen, nur seine Regierung Ruhe und Ordnung verbürgen, bis am 12. Februar der Bürgerkrieg dem europäischen Frieden eine schwere Belastungsprobe auferlegte; **unbelehrt liessen sie sich auch nachher sogar vorgaukeln, dass die austrofaschistische Regime nunmehr endgültig gefestigt sei, bis am 25. Juli an den österreichischen Grenzen bereits fremde Armeen aufmarschierten.** Was nicht verhindert, dass die gleichen Kreise dem neuen Kanzler Dr. **Schuschnigg** und der gleichgeschalteten Wiener Presse — einen ansehnlichen Teil der Auslandskorrespondenten miteinbezogen — wiederum Glauben schenken oder wenigstens so tun, wenn man ihnen erzählt, dass jetzt aber wirklich in Oesterreich alles in schönster Ordnung sei und das gegenwärtige Regime infolge seiner riesigen Beliebtheit Frieden und Ordnung verbürge.

Wir möchten gleich vorausschicken, dass wir ernsthaft befürchten müssen, Europa werde — und diesmal nicht erst nach einem halben Jahr — bei einer Fortdauer des gegenwärtigen oder eines ähnlichen Regimes an diesem Lande **noch weitere gefährliche Ueberraschungen erleben.** Eine Zeitlang kann man sich und den andern freilich noch Gesundheit vortäuschen. Man entblödet sich nicht einmal, jetzt wie auf Kommando zu erzählen, wie „brav" die Arbeiterschaft am 25. Juli sich — natürlich aus vaterländischer Begeisterung — verhalten habe, ohne zu wissen oder zu sagen, wie nahe die Arbeiterschaft an diesem Tage bereits einem Eingreifen — **aber nur für ihre eigenen Ziele!** — gewesen ist. Man erzählt rührende Geschichten über die „Trauer" der Arbeiter um den „sozialen" Dr. Dollfuss, über die ganz Oesterreich lacht. Neuerdings hat sich Dr. Schuschnigg geradezu ein demokratisches Gewand angezogen und preist in jeder seiner Reden **jene Gewissensfreiheit, zu deren Unterdrückung er als Justizminister entscheidend beigetragen hat und von der praktisch im heutigen Oesterreich nicht um ein Jota mehr zu sehen ist als der Polizeidiktatur von den Massen in täglichem Kleinkrieg abgezwungen wird.** Ja, man spricht sogar von irgendeinem Modus der „Volksbefragung". Dies ist allerdings für den Austrofaschismus weder nach italienischem noch nach deutschem Muster denkbar, da noch kein System von Schwindel oder Terror erfunden ist, das dieser Regierung eine Mehrheit sichern könnte... Also denkt man unter anderm daran, einfach die Mitgliederlisten der „Vaterländischen Front" aufzulegen **(der bekanntlich aus Existenzgründen Tausende notorischer Sozialisten und Nazi angehören müssen)** und dann triumphierend zu erklären, die Mehrheit der Bevölkerung sei doch ohne hin in ihrem Lager! Es ist natürlich auch denkbar, dass man irgendeine „ständische" Komödie aufführen oder — diese Pläne wieder fallen lassen wird.

Wir wollen zur Erläuterung einen krassen, aber durchaus nicht vereinzelten Fall von „Entgegenkommen" an die Linkskreise aus der allerletzten Zeit anführen. Ein junger Arzt, der als Schutzbündler an den Februarkämpfen teilgenommen hatte und zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden war, verlor nicht nur seine Stelle, sondern es wurde auch seiner Frau die — bereits auf ein Drittel reduzierte — Pension entzogen; zuletzt wurde ihm jetzt auch das Doktorat **aberkannt,** so dass ihm jede Existenzmöglichkeit genommen ist. Da der Betreffende in einem grossen Arbeiterbezirk besonders beliebt ist, kann man sich die Kommentare der Arbeiter zu diesem „Entgegenkommen" lebhaft vorstellen!

Nein man bilde sich ja nicht ein, dass auch nur eine Duldung der sozialistischen Arbeiterschaft ohne einen vollständigen und eindeutigen Systemwechsel zu erreichen wäre. Auch nicht um den Preis einer legalen oder halblegalen, aber von vornherein ohnmächtigen Neuorganisation. Da anderseits kaum zu erwarten ist, dass die Herren Schuschnigg und Starhemberg Harakiri begehen, **wird die Schuld des 12. Februar noch lange nachwirken.**

Dazu kommt, dass namentlich innerhalb der **Heimwehr** sich starke Widerstände gegen einen solchen Kurs geltend machen. Ohnehin fühlt sich die Heimwehr benachteiligt und um ihre „Totalität" betrogen. Die Reibereien zwischen Heimwehr einerseits, Sturmscharen, aber auch Polizei und Militär anderseits halten an. Immer wieder kommt es vor, dass öffentliche Gebäude — so das Wiener Rathaus — zum Gegenstand von Streitigkeiten zwischen jenen Verbänden werden, die sie alle **„bewachen"** wollen. Sehr leicht kann einer dieser Zusammenstösse zu neuem Blutvergiessen, zu neuen Wirren führen.

Aber auch die **Nazi** haben trotz der Niederlage noch lange nicht aufgehört, ein gefährlicher Gegner zu sein, wenngleich es etliche Ueberläufer zur Regierungsfront, viele verbitterte und auch schon einige Teile der SA., **die Anlehnung an die Arbeiterschaft** suchen, unter ihnen gibt. Ob bei dem Grad der Durchsetzung des Staatsapparates mit Nazi die angekündigte „Säuberung" gelingen wird, ist noch fraglich. **Vorläufig werfen die einen Nazi die andern aus der Beamtenschaft hinaus...** Die Prozesse gegen die Putschisten haben auch höchste Kreise der Regierung — leider wurde die Aussage des Majors Fey viel zu wenig gewürdigt — **schwer kompromittiert;** bei der Innsbrucker Verhandlung des Militärgerichtshofes hat man sich nicht einmal getraut, die Namen der Richter und des Staatsanwaltes zu veröffentlichen, obwohl sie mit einer Ausnahme separat aus Wien hingeschickt wurden! Auch die „Loyalitätserklärung" der **Alpinen Montangesellschaft,** jenes alten steirischen Heimwehrnestes, das am 25. Juli nicht durch Zufall zum Herd des — Naziputsches geworden ist, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass dieses grösste Industrieunternehmen Oesterreichs **in den Händen Thyssens und Röglers bleibt.** Und welche brave bürgerliche Regierung würde an eine **Sozialisierung dieses Monopolunternehmens** denken?

Fügen wir noch die **aussenpolitischen** Schwierigkeiten hinzu. Herrn von **Papen,** dessen Entsendung nach Wien man anfänglich als Erfolg gepriesen hatte, ist unter dem Druck der Grossmächte noch immer kein Agreement erteilt worden; die Aussöhnung mit Deutschland ist weiter denn je entfernt. **Auf der anderen Seite stehen immer noch die italienischen Armeen am Brenner;** die Begeisterung über diesen „Freundschaftsdienst" Mussolinis hat etwas nachgelassen, seitdem man bemerkt hat, **dass sich für den Fall auch Jugoslavien zu einem Ausflug nach Oesterreich bereitgemacht hat, vielleicht auch die Tschechoslowakei.** Und die Interessen der Kleinen Entente mahnen diese gerade gegenüber den erklärten Monarchisten Schuschnigg und Starhemberg zu höchster Vorsicht. **Deswegen nehme man auch die vielgerühmte Annäherung zwischen Italien und Frankreich gerade in der österreichischen Frage mit höchster Vorsicht auf.**

Aus allen diesen Gründen: Höchste Wachsamkeit und kein Betörenlassen durch die unentwegten Versicherungen **eines so brüchigen Regimes, wie es das austrofaschistische ist und bleibt!**

Probemobilmachung in Spanien

Wie aus Madrid gemeldet wird, will die Regierung im ganzen Lande eine Probemobilmachung anordnen, da sie glaubt, einer revolutionären Agitation auf die Spur gekommen zu sein. Bekanntlich ist um die Durchführung der Agrarreform zwischen der Centralregierung und den Kataloniern ein scharfer Konflikt ausgebrochen, der, wenn nicht bald gütlich beigelegt, zu einem Bürgerkrieg führen kann. Hierbei fürchtet die Zentralregierung, dass auch die Arbeiter diese Gelegenheit benutzen werden, um mit den faschistischen Versuchen der Radikalen in Spanien Schluss zu machen. Jedenfalls steht Spanien wieder einmal am Vorabend grosser sozialer Konflikte, die mit der Beseitigung der Regierung Samper enden müssen, wenn das Land nicht wieder in die klerikale monarchistische Machtsphäre geraten soll.

Mitgliederzuwachs der Sozialdemokratischen Partei Schwedens

Der Jahresbericht der schwedischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei zeigt, dass die Mitgliederzahl der Partei trotz ihrer Verantwortung als Regierungspartei und trotz den schweren Zeiten in ständigem Anstieg begriffen ist. Ende 1933 zählte die Partei 326 734 Mitglieder, die sich auf 2112 Lokalorganisationen verteilen. 155 neue Sektionen und 13.800 Mitglieder kamen in diesem Jahre dazu. Den erfreulichsten und bedeutendsten Fortschritt hat die Partei in dem nördlichsten Distrikt des Landes, Norrbotten, zu verzeichnen, der als Bollwerk der Kommunisten und Syndikalisten galt und wo die Partei 15 neue Sektionen und 842 Mitglieder gewann.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Gross-Kattowitz. Die fällige Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 17. August, abends 7 Uhr im Centralhotel statt. Vollzähliges Erscheinen aller Parteigenossen und Genossinnen ist Pflicht. Referent Sejmabgeordneter Genosse Kowoll.

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich: Gerhard Pawellek, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa", Spółdz. z odp. udz., Katowice

ROTER SPORT

Wolność Katowice marschiert dem Gruppenmeister entgegen!

R. K. S. Hajduki 4:3 (3:3) geschlagen.

Dieses Punktespiel wurde von Anpfiff bis zum Schluss in einem wahnsinnigen Tempo durchgeführt. Keinen Augenblick wurde getändelt sondern von beiden Seiten scharf aber durchaus fair auf Sieg gespielt. Hajduki hatte das Pech, zwei Selbstore zu fabrizieren, bekam aber einen Elfmeter zugesprochen, der auch verwandelt wurde. In beiden Mannschaften war das Schlusstrio sehr gut, ausserdem wäre bei Wolność noch der äusserst agile Pohl zu nennen.

Wie die Tore fielen: Zuerst ein Eigentor der Bismarckhütter, dann erhöht der Rechtsaussen Gajda auf 2:0. Durch einen Elfer erzielt Hajduki das erste Tor. Dann wieder ein Eigentor der Bismarckhütter. Doch noch vor der Pause hat der Altmeister ausgeglichen. Grotkowski erzielt den einzigen Treffer in der zweiten Spielhälfte und stellt damit den Sieg für Wolność sicher. Zuschauer etwa 700 bis 800, Schiedsrichter Palowski befriedigend.

Die weiteren Ergebnisse aus den Fussballspielen sind folgende:

R. K. . Gwiazda Borki — R. K. S. Siła Janow 1:1 (1:0).

R. K. S. Naprzod Chorzow — R. K. S. Fryzjerski Katowice 6:0 (2:0).

R. K. S. TUR Mysłowice — R. K. S. Biała Przemsza Jenzor 1:1 (1:1).

R. K. S. Naprzod Szopienice — R. K. S. TUR Szopienice 1:0 (1:0).

R. K. S. Siła Łaziska Gorne — R. K. S. Przyszłość Domb 4:1 (2:0) (!!)

Freie Turner Katowice — Z. R. K. S. Hapoel Katowice 4:0 (4:0) (!!)

Freie Turner Katowice unterliegt abermals.

A. T. V. Siemianowice siegt 4:2 (0:0).

Ein zufriedenstellendes Ergebnis konnten die Kattowitzer Turner gegen die gefürchteten Siemianowitzer herausholen. Wenn man bedenkt, dass ihr Namensbruder aus Kattowitz nur mit Glück ein 2:2 gegen sie herausholen konnte, so können die Arbeitersportler ihr Feiertagsspiel als Achtungserfolg bezeichnen. Die Laurahütter hatten fast keinen schwachen Punkt. Ihre Kombination ist sehr flüssig und rasch. Dyrna und Turczyk I ihre stärksten Stürmer, Turczyk II ein aufopfernder Mittelläufer und Nawrat im Tor wie zu seiner besten Zeit. Die Kattowitzer hingegen traten geschwächt an. Im Sturm fehlte wieder ganz empfindlich Poralla. Die Hintermannschaft insgesamt gut. Auch Gross, der mit einer Sehnenverletzung seinen Posten als rechter Läufer versah, nachher aber in die Verteidigung gehen musste, gab sein bestes her. Der schwächste Mannschaftsteil war der Sturm, der es nicht verstand, Torwurfmöglichkeiten auszuarbeiten. Vielleicht liegt es an der zu engmaschigen Kombination des Innensturmes, die der gegnerischen Deckung die Zerstörung sehr leicht macht. Schiedsrichter Metzner vom K. K. S. Pogoń wie immer gut.

Die 2. Mannschaften trennen sich nach einem sehr mässigen Spiel mit einem 2:0 Sieg der Laurahütter. Auch hier war der Kattowitzer Sturm das Sorgenkind.

Die Jugend konnte überraschender Weise ein Unentschieden 2:2 gegen die körperlich überlegenen A. T. V-er erzwingen.

T. V. Vorwärts Katowice als Gast der Freien Turner.

Am Sonntag tritt der T. V. Vorwärts mit drei Mannschaften auf dem Naprzodplatz den Freien Turnern gegenüber. Vorwärts hat wieder eine Verstärkung erfahren, indem einige der zu Pogoń übergetretenen Spieler für ihren Stammverein mitwirken werden. Der Ausgang ist daher ungewiss. Auf jeden Fall müssen die Arbeitersportler sich ganz gehörig auf die Hinterbeine stellen, denn sie brauchen nach den letzten Niederlagen, allerdings gegen die schwersten Gegner, endlich wieder einen Sieg.

Spielbeginn wie üblich und zwar um 9 Uhr, 2. Mannschaften um 10 Uhr und die 1. Mannschaften um 11 Uhr.

Stadionweihe des Kattowitzer I. F. C.

Der seinerzeit durch die Behörde in seiner Tätigket gesperrte Fussballklub ist nunmehr nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten in der Lage, seinen in Muchowiec Wilhelmstal gelegenen idealen Sportplatz eröffnen zu können. Als Gegner ist die Mannschaft des Berliner Sportvereins Borussia verpflichtet worden.

DIE ZWANGSJACKE

JACK LONDON

77

Oh, irrt euch nicht. Ich bin kein unerfahrener, heisser Jüngling. Ich bin ein älterer, an Körper und Gesundheit gebrochener Mann, der bald sterben muss. Ich bin Wissenschaftler und Philosoph. Ich erkenne, wie die Philosophen aller Generationen vor mir, das Weib als das, was sie ist. Ich kenne ihre Schwächen und Kleinigkeiten und ihren Mangel an Würde, ihre Erdgebundenheit, ihre Augen, die nie die Sterne gesehen haben. Aber — und diese ewige unumstössliche Tatsache bleibt bestehen — ihre Füsse sind schön, ihre Augen sind schön, ihre Brüste und Schultern sind das Paradies, ihre Anmut ist über aller anderen Anmut, die je Männer geblendet hat. Und wie die Magnetnadel willenlos nach dem Pol hingezogen wird, wird der Mann willenlos zu ihr hingezogen.

Die Frau ist Ursache, dass ich Tod und Entfernung verlache, Schlaf und Müdigkeit verspotte. Ich habe andere Männer, viele Männer aus Liebe zu einem Weibe getötet und im heissen Blut unsere Hochzeitsfahrt getauft oder mit Blut den Flecken abgewaschen, den ihre Gunst auf meinen Schild setzte, als sie einen andern schenkte. Ich habe Tod und Schande getrotzt, habe meine Genossen um meiner selbst willen verraten, so hungerte mich nach ihr, und ich habe im Gras verborgen, krank vor Sehnsucht nach ihr gelegen, nur um sie vorbeigehen zu sehen und mein Auge an ihr und an dem Wunder ihres Haares zu erfreuen, mochte es nun schwarz wie die Nacht, oder braun oder aschblond oder schimmernd wie Goldfäden in der Sonne sein.

Denn die Frau ist schön... für den Mann. Sie ist Süsse für seinen Gaumen, Duft für seine Nase, sie ist Feuer in seinem Blut und eine Fanfare von Trompeten. Ihre Stimme ist über aller Musik in seinen Ohren, und sie kann seine Seele erschüttern, die vor den Titanen des Lichtes und der Dunkelheit fest wie ein Felsen steht. Und jenseits von seinem Sternenschauen, in seinen gedachten Paradiesen hat der Mann ihr, Walküre oder Huri, Platz gemacht, denn er kann sich einen Himmel nicht ohne sie denken. Selbst das Schwert, das in dem klingenden Kampfe singt, singt so schön, wie das Weib nur durch sein Lachen im Mondschein oder durch seine Liebesseufzer im Dunkel oder durch seinen wiegenden Gang im Sonnenschein singt, wenn er schwindelnd vor Sehnsucht im Grase liegt.

Ich bin vor Liebe gestorben, ich bin um der Liebe willen gestorben, wie ihr sehen werdet. Bald führen sie mich Darrell Standing, hinaus und lassen mich sterben, und dieser Tod soll um der Liebe willen sein. Ach — nicht in plötzlicher Aufwallung tötete ich Professor Haskell im Laboratorium der Universität Kaliteil der Liebe war mein, von der Schwarzen finsteren Dschungel an, ehe Liebe Liebe und Mann Mann war.

O nein, das ist nichts neues. Oft, habe ich in jener fernen Vergangenheit Leben, Ehre, Stellung und Macht für Liebe hingegeben. Der Mann ist anders als das Weib. Er lebt für den Augenblick und kennt nur den Drang nach den gegenwärtigen Dingen. Wir kennen eine Ehre über ihrer Ehre und einen Stolz, der ihre wildeste Ahnung von Stolz himmelhoch überragt. Unser Ausblick ist weit von den vielen Sternenschauen, aber ihre Augen sehen nicht weiter als bis zu dem festen Boden unter ihren Füssen, bis zur Brust des Liebenden, die an der ihren ruht, bis zu dem Kind, das in ihrem Arm liegt, und doch webt das Weib Zauber in unsere Träume und in unsere Adern hinein und wird uns dadurch mehr als Träme und ferne Gesichte und selbst das Blut des Lebens. Aber es ist recht so, denn sonst wäre ein Mann nicht ein Mann, Kämpfer und Eroberer, der den roten Pfad hin über andere, geringere Leben schreitet — dann wäre der Mann nicht der Liebende, der königliche Liebende, dann konnte er nie der königliche Kämpfer werden. Wir kämpfen am besten und sterben am besten für das, was wir lieben.

Ich bin nur ein Mann. Ich sehe die vielen Ichs, die mich gemeinsam gebildet haben, und beständig sehe ich all die vielen Frauen, die mich schufen und vernichteten, die mich liebten, und die ich liebte.

Ich erinnere mich — ach, es ist so lange her —, dass ich, als die Menschheit jung war, eine Falle verfertigte und eine Grube mit einem spitzen Pfahl darin anlegte, um Säbelzahn zu fangen. Säbelzahn war die schlimmste Gefahr, die uns in der Ansiedlung bedrohte, wo wir in der Nacht um unser Feuer zusammenkrochen und in der Nacht den wachsenden Abfallhaufen unter uns durch Schalen der Muscheln vermehrten, die wir aus den Schlammbänken vor uns ausgruben.

Wenn das furchtbare Gebrüll Säbelzahns uns an unseren verglimmenden Feuern weckte und mich der Gedanke packte, die Grube mit dem Pfahl an meinem, unserm Feinde zu versuchen, dann schlang das Weib die Arme um mich und versuchte mich davon abzuhalten, hinaus in die Finsternis zu gehen, wie ich wollte. Sie war in Felle von Tieren gekleidet, die ich getötet hatte. Sie war dunkelhaarig und geschwärzt vom Rauch des Lagerfeuers, ungewaschen seit dem Frühlingsregen, mit abgebrochenen und geknickten Nägeln und Händen, die eher Krallen glichen. Aber ihre Augen waren blau wie der Sommerwind, tief wie das Meer, und es war etwas in den Augen und den Armen, die sich um mich schlangen. Und in ihrem Herzen, das gegen das meine pochte, etwas, das mich zurückhielt... obwohl ich in der Dunkelheit, während Säbelzahn heulend seinen Todeskampf kämpfte, meine Genossen mit ihren Weibern schwatzen hörte, dass ich doch wohl kein Vertrauen zu meiner Erfindung hätte, jedenfalls aber nicht zur Nachtzeit nach der Grube zu gehen wagte, wie ich geprahlt. Aber mein Weib, meine wilde Genossin, hielt mich fest, so wild ich auch war, und ihre Augen lockten mich, und ihre Arme fesselten mich. Ihr Herz, das gegen das meine pochte, führte mich fort von meinen wilden Träumen, von Taten, Mannestaten, von der grössten Tat: Säbelzahn in der Stachelgrube zu töten.

(Fortsetzung folgt).